Die Namen Château d'Oex, Ogo, Uechtland

Autor(en): **Schnürer, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für schweizerische Geschichte**

Band (Jahr): **45 (1920)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-50177

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE NAMEN

CHÂTEAU D'OEX, OGO, UECHTLAND.

Von

GUSTAV SCHNÜRER.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Vorbemerkung.

Die Übernahme des Artikels „Ausicensis (pagus)“ für das neue Historische Lexikon der Schweiz gab mir den Anlaß, die Ergebnisse, zu denen die Forschung bisher gelangt war, zu überprüfen. Bald sah ich, daß die nach vielen Richtungen ausgreifende Frage eine völlige Klarheit noch keineswegs gebracht hat, daß sie aber jedenfalls eine schärfere Fassung erhalten könne, der vielleicht endlich eine sichere Lösung winkt. Da zudem ein Überblick über den Stand der Forschung, bei dem die verwandten Benennungen mit heranzuziehen sind, ein wohl allgemeines Bedürfnis ist, so dürfte es sich rechtfertigen, das kleine, für eine dunkle Periode der Geschichte der Westschweiz aber interessante Problem in seiner ganzen Verzweigung zu behandeln. Es gibt dabei Gelegenheit, Mißdeutungen und Mißverständnisse aufzudecken, die bis auf den heutigen Tag weiter gewirkt haben.

Will man an den historischen Ursprung des Problems gelangen, so hat man meiner Ansicht nach nicht von Ogo, auch nicht von Ausicensis pagus, sondern von dem Ortsnamen Château d'Oex auszugehen und nach Feststellung seiner früheren Formen mit Heranziehung der Benennung Ausicensis zunächst für diesen Namen eine Erklärung herbeizuführen, die dann auf das Verhältnis, in dem der Name zu Ogo steht, neues Licht werfen kann. Wir verknüpfen damit in einem eingehend zu rechtfertigenden Zusammenhang das Problem des Namens Uechtland, das seit vier Jahrhunderten behandelt wird, aber immer noch nicht zur Ruhe gekommen ist [1]).

---

[1]) Der Geschichtschreiber Freiburgs A. Daguet bezeichnet in seiner Histoire de Fribourg (Fbg 1889) p. 8 die Erklärung des Namens als ein bisher nicht gelöstes Rätsel, und Dierauer in der dritten Auflage seiner Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft I (Gotha 1919), 270 A. 20 kann auch nicht viel Besseres feststellen, indem er auf das Idiotikon hinweist, die dort gebotene Erklärung aber mit einem Fragezeichen versieht.

Abkürzungen.

ASF = Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg.
FGB = Freiburger Geschichtsblätter.
FRB = Fontes rerum Bernensium.
MDSR = Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse Romande.
RDF = Recueil diplomatique de Fribourg.

I. Château d'Oex.

Wir finden die verschiedenen Namensformen für Château d'Oex in der Regel als Zusammensetzung, wie der Name heute noch lautet, so daß der erste Teil castrum, castellania, ecclesia, parrochia, vallis, pratum, mons lautet und dann mit „de" verbunden der eigentliche Name folgt. Nur selten fehlt „de".

Die ersten Formen bietet uns die Urkunde, durch welche die Besitzungen des Klosters Rougemont bestätigt werden. Diese Urkunde ist vom 1. August 1115 ausgestellt. Früher war dieselbe nur nach einem Vidimus vom 11. 8. 1500 veröffentlicht, das freilich in den Namen manche, im Abdruck noch vermehrte Fehler enthält [1]). Sicheren Boden gewährt aber die unterdessen zum Vorschein gekommene Originalurkunde [2]). Hier kommt der

---

[1]) Zeerleder, Urk. f. Bern I, 56; MDSR XXII, 9 s. = FRB I, 366. Vgl. P. Bonaventura Egger, Gesch. der Cluniazenser-Klöster in der Westschweiz (Freiburg 1907) S. 41 A. 3.

[2]) Sie beruht im Archiv der Gemeinde Rougemont, vgl. F. Reichlen, Le prieuré Clunisien de Rougemont in Revue hist. vaudoise 1906 p. 265 n⁰ 1. Von der Originalurkunde wie von dem Vidimus hat der verstorbene H. Paul Vionnet Photographien hergestellt, die sich in dem von ihm begründeten Musée historique Vaudois zu Lausanne befinden. Durch die Vermittlung von Herrn Bibliothekar Dubois konnte ich von den Photographien Reproduktionen erhalten, die ich der Güte von Frl. Esther Vionnet verdanke, die provisorisch mit der Obhut des von ihrem Vater begründeten wertvollen Museums betraut ist. Die Originalurkunde wäre es wert, daß sie noch einmal fehlerfrei herausgegeben würde. (Der Wunsch ist, während das Manuskript dieses Artikels bei der Redaktion lag, erfüllt worden. P. Aebischer hat die Urk. mit großer Sorgfalt herausgegeben in Revue hist. vaudoise 1920 Janv. Zum Namen äußert er sich p. 5 n. 1, 9 n. 2 u. 6.)

Name viermal vor und immer in der Form Oiz (ecclesia, quae vocatur Oiz, in valle Oiz [2mal], ecclesia de Oiz). Auch später begegnet uns diese Form, bisweilen Oyz und Ois geschrieben [1]); einmal nur finden wir die wohl aus falscher Lesung von Oiz hervorgegangene Form Oit [2]). Dazu kommen 1177 Oz [3]), 1228 Ooiz [4]), 1271 Heiz (castrum de, castellania de) [5]); 1272 castrum de Uyz [6]), 1278 Oez ohne Vorsatz [7]), 13. Jahrhundert villa de monte doez [8]), 1297 terra dicta en Oes [9]), 1366f. castrum de Oez [10]), 1357, 1372 castrum d'Oex [11]), 1359 Ez (allein) [12]), 1328, 1367, 1372 Oeyz (castrum de, castellania de, ecclesia de) [13]), 1395,

---

[1]) Vldricus, Vido de Oiz 1177 MDSR XII, Cart. de Montheron p. 30 s.; villa de Oiz 1235 MDSR VI, 205; capellanus de Oys 1238 MDSR XXII, 42; sacerdos de Oiz 1290, ebenda 74; villa prati Doyz, castrum Doyz 1289 MDSR XXII, 72 (FRB III, 465).

[2]) Vido de Oit 1177, MDSR XII, Cart. de Montheron 29 s. Das kurze z kann, wie mir die Photographie der Originalurkunde von Rougemont zeigte, sehr leicht für t gelesen werden, und ist auch so in dem Vidimus von Rougemont an einer Stelle gelesen worden.

[3]) Wido de Oz MDSR XII, Cart. de Montheron p. 33, offenbar derselbe Wido, der in den vorhergehenden Anmerkungen zitiert ist.

[4]) Im Cartular des Cono von Estavayer, Pfarreienverzeichnis MDSR VI, 23.

[5]) MDSR XXIII, 626. Die Form Eiz, die Gauchat im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen CXI (1903) 402 unter den verschiedenen Formen der Rougemont-Urkunde von 1115 nach dem fehlerhaften Abdruck des Vidimus zitiert, gehört nicht zu Château d'Oex. Die in MDSR XXII, 10, gedruckte Bezeichnung (Lambertus) de Eiz lo prael beruht auf falscher Lesung, denn die Originalurkunde wie auch das Vidimus haben deutlich *Elz*.

[6]) MDSR XXIII, 628.

[7]) Apud Oez MDSR XXIII, 632; curatus de Oez 1285 FRB III, 391, ebenso a. 1361 FRB VIII, 412.

[8]) MDSR IX, 79.

[9]) MDSR XXIII, 356.

[10]) MDSR XXII, 178, 183.

[11]) MDSR XXII, 490; IX, 79.

[12]) MDSR XXII, 490.

[13]) MDSR XXII, 96 ss., 500, 202.

1397 Oye (parrochia de, castellanus de) [1]). Im 14. und 15. Jahrhundert ist die Form Oyez oder Oyes die vorherrschende [2]); 1509 lautet sie Aix (castel d') [3]). Die Formen castrum de Orex, castrum de Cie, castrum de Riez, die uns aus Turiner Registern über die Lehenshuldigung des Grafen Rudolf von Gruyère vom Jahre 1255 mitgeteilt wurden [4]), werden wir sicher in Oyex oder Oiex, Oie und Oiez verbessern dürfen, so daß sie ohne Schwierigkeiten in die obere Reihe passen.

Während im Französischen die volle Bezeichnung der Burg sich in dem heutigen Ortsnamen Château d'Oex noch erhalten hat, bezeichnet man im Deutschen den Ort kurzweg mit Oesch [5]). Wollten wir castrum de Oiz, Heiz, Uyz, Château d'Oex wörtlich ins Deutsche übersetzen, so müßten wir nicht bloß Oesch sagen, sondern Oesch-burg, sowie wir das vallis de Oiz mit Oeschtal übersetzen und eine Benennung Oesch-gau bilden könnten.

Offenbar haftete die Bezeichnung ursprünglich an der Burg. Denn die Burg war vor der Kirche da und gab den Anlaß zur Ansiedlung [6]). Die Kirche war Eigenkirche der Herren, deren

---

[1]) MDSR XXII, 178, 533.

[2]) MDSR XXII, 475 s., 479, 491, 500, 519; XXIII, 633, 635, 642, 644 und dann noch oft in diesem Bande.

[3]) MDSR XXIII, 700, 703.

[4]) von Wurstemberger, Peter der zweite, Graf von Savoyen IV (Bern 1859), 194; FRB II, 415.

[5]) Z. B. in der Berner Chronik von Conrad Justinger, hrsg. v. Studer (Bern 1871) 202f.; in dem von Büchi hrsg. Freiburger Missivschreiben v. J. 1475, FGB XIII (1906), 61; in den deutschen Urkunden von 1533 und 1541 MDSR XXIII, 247, 710 und in der im 17. Jahrhundert verfaßten Chronik von Saanen, vom Landschreiber Mösching, Arch. d. hist. Vereins v. Bern XIII, 584ff. Die deutsche Form entspricht ganz der alleinstehenden französischen Form Oez, Oes, Ez; s. oben S. 82* A. 7, 9, 12.

[6]) Hisely, Hist. du comté de Gruyère MDSR IX, 26ff, 79f. Aber zu der Bezeichnung „castrum *in* Ogo", die Hisely, Gingins-la-Sarraz folgend, rekonstruiert (vgl. ebenda S. 51, 53, dazu unten unsere A. 4 auf S. 91*) und Jaccard, Essai de toponymie MDSR IIe Série VII, 313 irrtümlich übernommen hat, ist von Morel mit Recht bemerkt worden,

Sitz auf der Burg war, also von ihnen gegründet [1]). Die Burg erheischte und bekam also auch zuerst einen Namen, der von ihr auf Ortschaft, Kirche und Tal übertragen wurde.

Was nahm man aber zur Hilfe, um der Burg ihren Namen zu geben? Beachten wir die Genetivform, in welcher der eigentliche Name mit dem Begriff castrum verbunden ist, so liegt es am nächsten, an einen Personennamen zu denken, für dessen Aufsuchung wir auf die Zeit der Zersplitterung der politischen Gewalt in diesen Gegenden bei dem Verfall des Karolingischen Reiches und der Bildung des Königreiches Hochburgund angewiesen wären. Das burgundische Königreich, das mit der Erhebung Rudolfs I. im Jahre 888 begründet wurde, ging aus dem merovingischen Pagus Ultraioranus hervor [2]). Im 9. und 10. Jahrhundert bilden sich hier mehrere kleine Grafschaften, die nicht selten nach den Burgen der ihnen vorgesetzten Grafen benannt wurden [3]). Das führt uns also dazu, uns zur Erklärung des Burgnamens nach einem Gaunamen umzusehen. Einen solchen haben wir in dem pagus Ausicensis.

---

daß sie in keinem Dokument zu finden ist; die Zuversicht von Gauchat im Archiv f. neuere Sprachen CXI, 402, daß sie „kaum erfunden sein wird", bestreite ich. Auch ein „castrum ab Ogo", das bei Martignier et de Crausaz, Dictionn. hist. du canton de Vaud (Laus. 1867) 671 erwähnt wird, gibt es nicht. Es ist eine ungenaue Zitation der Stelle von Hisely MDSR IX, 53. „Pons castrum in Ogo" kommt wohl später vor, so 1397, MDSR XXII, 532; das ist aber Pont-en-Ogoz in der unteren Gruyère.

[1]) Aebersold, Studien z. Gesch. der Landschaft Saanen (Diss. Bern 1915) S. 5.

[2]) Poupardin, Le royaume de Bourgogne (Paris 1907) S. 265ff.

[3]) Breßlau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II. Bd. II (Lpz. 1884) S. 67; Dierauer, Gesch. der schweiz. Eidgenoss. I², 75; Baumann, Die Gaugrafschaften im Wirtemberg. Schwaben (Stuttgart 1879) 16f. zeigt, daß in Schwaben von der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts ab die Grafschaften nach dem Namen des Grafen und vom 11. Jahrhundert ab nach dem Wohnsitz benannt wurden. In unserem Fall nehmen wir an, daß beides zusammenfiel.

In einer Urkunde vom 5. April 929 [1]), durch die einem Turimbert von der Abtei St-Maurice die Nutznießung mehrerer Ländereien übertragen wird, lesen wir von einem Pagus Ausicensis neben dem pagus Valdensis (Vaud) und Caputlacensis (Chablais) [2]). Die Ortsnamen Vuadens, Marsens und Maules, die darin als im pagus Ausicensis gelegen bezeichnet werden, zeigen uns, daß der pagus sich mit der späteren Grafschaft Gruyère (Greyerz) deckte, und weiter können wir aus den im pagus Valdensis genannten Ortschaften entnehmen, daß damals, im Beginn des 10. Jahrhunderts, die Höhe des Gibloux ungefähr die Grenze des pagus Ausicensis und Valdensis zwischen der Saane und Glane bildete [3]).

Der Name begegnet uns noch einmal in einer anscheinend verderbten Form. In dem Cartularium von Lausanne, das der Propst Cono von Estavayer um 1228 zusammenstellte, findet sich in einer Urkunde aus dem 38. Jahr des Königs Konrad von Burgund, d. h., da Konrad 938 zur Regierung kam, aus dem Jahre 975: „Salerius dedit ... in valle Ausocense, id est Ogo, in villa Socxinges (id est Soucens) casale unum" [4]). Das von dem Verfasser des Cartulars beigefügte „i. e. Ogo" zeigt uns, daß die lateinische Bezeichnung vallis Ausocensis im 13. Jahrhundert

---

[1]) Das richtige Datum festgestellt von Ch. Morel, Observations onomastiques et historiques à propos de quelques chartes du Xe siècle im Anzeiger f. schweizerische Geschichte N. F. XI, 417f.

[2]) Abgedruckt u. a. bei Hisely, Monuments de l'hist. de Gruyère MDSR XXII, 5. Die in Betracht kommende Stelle auch bei Morel a. a. O. 418.

[3]) Morel 420.

[4]) MDSR VI, 5, wo aber fälschlich „Ausorense" (vgl. Gauchat Archiv 402), „Sotringes" und „Soutens" steht. Socxinges ist Saucens bei Bulle; vgl. Stadelmann, Etudes de Toponymie romande, ASF VII (1902), 336. Ohne Grund vermißt Hisely MDSR IX, 136 in der Stelle das Objekt. Es ist casale unum. Mit Recht aber sieht er in „id est Ogo" und „id est Soucens" Zusätze, die wir dem Verfasser des Cartulars zuschreiben können.

nicht mehr geläufig war. Wir treffen sie auch sonst nicht mehr. An ihre Stelle tritt Ogo, dessen ursprüngliche Form Osgo darauf deutet, daß die erste Silbe der romanischen Form mit der unsicheren Latinisierung Ausicensis, Ausocensis etwas gemein haben muß. Denn das Au ist als romanisches o auszusprechen. Vgl. Auximum = dem italienischen Osimo.

Das Adjektiv Ausicensis ist ebenso gebildet wie das Adjektiv in pagus Aventicensis, eine Benennung, die schon in der Merowingischen Zeit aufkam und nicht von einer neuen Burggründung, sondern von der alten Römerstadt Aventicum abgeleitet ist [1]). Nicht allein in der Form, sondern auch in der Ableitung von einer neuen Burggründung entspricht unserer Bezeichnung der comitatus Pipincensis oder Pipinensis, der im 9. Jahrhundert erscheint [2]) und seinen Namen aller Wahrscheinlichkeit nach von Pinprinza, dem alten Ort Bümpliz bei Bern, hat, in dem der Personenname Pippin stecken dürfte [3]). Auf einen Personennamen weist auch die deutsche Bezeichnung für Avenches: Wifflisburg [4]), die sicher mit jenem Zusatz zu dem Hieronymus-Auszug in Zusammenhang zu bringen ist (Alamanni vastatum Aventicum praevencione Wibili cuinomento ... transierunt),

---

[1]) Chron. Fredegarii l. IV c. 37 ed. Krusch Mon. Germ. SS. rer. Meroving. II 138. Vgl. Gisi, Pagus Aventicensis im Anzeiger f. schweiz. Geschichte 1884, S. 235ff. und Martin, Etudes critiques sur la Suisse à l'époque Méroving. (Genève 1910) p. 363 ss.

[2]) Annal. Bertiniani a. 859, ed. Waitz (Hannov. 1883) p. 53; com. Pipinensis in Urkunden Lothars II. (a. 866) u. Karls III. (a. 885), FRB I, 235, 239. Vgl. Gisi, Pagus Avent. a. a. O. 240ff., der den Namen aber ohne hinreichenden Grund von Vuippens ableiten will.

[3]) Pinprinha oder Pinprinza i. d. Urk. Kg. Rudolfs III., 1025 Aug. 6 (FRB I, 305); Puiprinzo (oder richtiger Pinprinzo) aus demselben Jahre (ebenda 306), und vielleicht Pimpenymgis in der Urk. Kg. Rudolfs III. v. J. 1019 (ebenda 299). Vgl. Gisi, a. a. O. 239 u. Poupardin, Le royaume de Bourgogne 272.

[4]) Wibilsburg a. 1266, Wibelspurg a. 1302, s. Stadelmann, Etudes de toponymie romande A S F. VII (1902) 378. Vgl. Gatschet, Ortsetymol. Forschungen I (Bern 1867), 309.

der von dem ersten, im Anfang des 7. Jahrhunderts schreibenden Bearbeiter der sogenannten Fredegarchronik herrührt [1]).

Nach diesen Analogien könnten wir in unserer Bezeichnung pagus Ausicensis auch, ohne etwas Besonderes zu wagen, einen Personennamen vermuten. Gauchat, der sich zuletzt über die Erklärung des Namens geäußert hat [2]), denkt daran allerdings nicht, aber wir lassen uns von ihm — denn hier hat sich der Historiker dem Philologen unterzuordnen — ein gutes Stück weiterführen. Ohne Zusammenarbeiten gelangen wir hier zu keiner befriedigenden Lösung.

Aus Ausicensis abstrahiert Gauchat ein Ausicum. Aus den alten Formen für Château d'Oex: Oiz, Oyez, Oix, Heiz [3]), Uyz, Aix schließt er: „Der Name schloß ursprünglich mit einem Zischlaut; die Formen mit e sind nicht zweisilbig, sondern enthalten einen Diphthong oder Triphthong, dessen Aussprache man durch dieses e graphisch zu stützen suchte. Alle diese Formen scheinen auf Osc oder Ausg zurückzuführen, das zu Ueis — Üeis — Eis — E wird ..." So stellt er also an die Spitze der Ableitungen Osgo, die älteste Form von dem Grafschaftsnamen Ogo, auf den wir bald zurückkommen werden. Die Formen von Oex leitet er, wie andere, von Osgo ab [4]). Ausicum ist ihm ein latinisiertes Osgo,

---

[1]) Chron. Fredegarii l. II c. 40, ed. Krusch p. 64. Vgl. mein Buch: Die Verfasser der sogenannten Fredegarchronik (Freib. 1900) S. 164. Aus der Notiz darf man aber wohl nur schließen, daß vor dem 7. Jahrhundert einmal ein Wibili in Avenches saß; s. Roth im Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1860 S. 77; Krusch im Neuen Archiv d. Ges. f. ältere d. Geschichtskunde VII (1881) 450; Stadelmann, a. a. O. 375f.; Martin, La destruction d'Avenches dans les Sagas scandinaves, Anzeiger f. Schweiz. Gesch. N. F. XIII (1915) 12.

[2]) Gauchat, Gibt es Mundarten? Archiv f. Stud. d. neuer. Sprachen Bd. CXI (1903) S. 402.

[3]) S. oben S. 82*, A. 5.

[4]) So Hisely MDSR IX, 51, 56; De Gingins-la Sarraz, Essai sur l'établissement des Burgunden (S. A. aus Memorie della R. Accademia di Torino XL) 59; Gisi im Anzeiger 1884 S. 246; Zimmerli, Deutsch-französische Sprachgrenze i. d. Schweiz II (Basel 1895) 142; Aebersold 3.

dieses ein ursprünglich deutscher Name. „Die Einsilbigkeit des romanischen Namens weist eher auf ein früh synkopiertes deutsches Wort als auf ein lateinisches oder keltisches.“ „Vielleicht darf man an ein aus dem Verbum ausjan = leeren (ausreuten?) bezogenes Adjektivum denken. Das Land wäre zunächst als ein ödes bezeichnet worden.“

Zu diesen Darlegungen habe ich nur einige Bemerkungen äußerlicher Art zu machen. Alle diejenigen, die Oex von Ogo ableiten wollen, scheinen mehr oder minder bewußt unter dem Eindruck der Form „Castrum in Ogo“ zu stehen, die in Wirklichkeit aber nicht vorkommt [1]). Meiner Ansicht nach ist von der Genitivform castrum d'Oiz auszugehen und zunächst dafür eine Erklärung zu suchen. Der Burgname und nicht der Landschaftsname ist zuerst zu erklären. Ich möchte also das Abhängigkeitsverhältnis umkehren. Das erst später auftretende Osgo muß aus dem in Ausicensis und Château d'Oex steckenden Wort erklärt werden. Weil Gauchat einen Landschaftsnamen erklären will, denkt er an „ausjan“ und nicht an einen Personennamen, der doch am nächsten liegt, wenn man die Burgbezeichnung erklären will. Gegen die Erklärung Gauchats aus einem deutschen Siedlungsbegriff spricht das äußere Moment, daß die Gegend, in der die Burg lag, nicht von Deutschen besiedelt wurde. In der Urkunde für Rougemont vom Jahre 1115 lesen wir, daß die deutsche Sprachgrenze erst oberhalb von Rougemont begann, jenseits des Griesbaches (ruisseau des Fenils), wo heute noch die Sprachgrenze verläuft [2]). Also ist nicht anzunehmen, daß die Landschaft oder das Tal damals, als es besiedelt wurde, eine deutsche Bezeichnung, hervorgegangen aus dem Charakter der Landschaft, erhalten hat. Näher liegt, daß ein Personenname, der Name des im Castrum d'Oiz waltenden Herren, Anlaß zur Benennung seiner Burg gegeben hat.

---

[1]) S. oben S. 83* A. 6 und unten S. 91* A. 4.

[2]) MDSR XXII, 9 = FRB I, 366: ultra unum predictorum fluminum (Flandruz), in ea parte, que finem facit contra Alœmannos. Vgl. Hisely MDSR IX, 21, 31; Zimmerli 144.

Schon andere haben den Namen von Château d'Oex aus einem Personennamen erklären wollen. Muret hat auf den Namen Otius hingewiesen [1]), und Mottaz ist ihm gefolgt, indem er auf den Ortsnamen Eysins (Kt. Waadt, Bez. Nyon) aufmerksam machte [2]), dessen alte Formen Osinco 1002, Osins 12., 13. Jahrhundert, Oisins 13. Jahrhundert lauten [3]). In der Frage haben zunächst die Vertreter der romanischen Philologie zu entscheiden. Professor Bertoni, dem ich die Frage unterbreitete, erklärte mir, daß aus Otius, Osius sich ohne jede Schwierigkeit Oiz entwickeln läßt und als Personenname jedenfalls am besten dafür in Betracht kommt. Der Name Osius ist ein alter, vielleicht aus dem Griechischen kommender Name, dessen berühmtester Träger im Abendlande der Bischof Osius von Cordoba, † 357, war, und der in das Keltische überging [4]). Dieser Osius von Cordoba wird zitiert in der Lex Romana Burgundionum [5]). Weniger als Otius, Osius befriedigt vom philologischen Standpunkte der deutsche Personenname Osso, Oso, von dem Jaccard unsern Ortsnamen ableiten wollte [5]).

Ich wollte früher den philologisch freilich auch nicht — wie mir Kollege Bertoni sagte — genügenden germanischen Personennamen Hazecho, Heizecho, Ezico in Anspruch nehmen, den wir in Eschichens bei Morges und Eschiens, Pfarrei Promasens, Kanton Freiburg haben. Mich bewog dazu hauptsächlich die latei-

---

[1]) Muret, De quelques désinences de noms de lieu. Romania XXXVII, 36.

[2]) Mottaz, Dictionnaire hist. du canton de Vaud (Lausanne 1914) I, 371: „Oex paraît être identique au gentilice Otius, d'où peuvent être dérivés les noms d'Oisy en France et celui d'Eysins"; und p. 716 s. v. Eysins: „Dérivé, comme Eysins (Isère) par le suffix — anus (échangé dans la plus ancienne forme avec -incus) de l'un des gentilices Osius ou Otius (Rom. XXXVII, 36), probablement contenu dans le nom de Château d'Oex." Vgl. Mon. Germ. Necrol. II, 446: Ozzius com. fundator ecclesie Ossiach.

[3]) Jaccard, Essai de toponymie 160.

[4]) Holder, Alt-celtischer Sprachschatz II (Leipz. 1904) 884.

[5]) tit. III ed. de Salis, Mon. Germ. Leges II, pars I, p. 127.

nische Form Ausicensis, in der wir einen zweiten Zischlaut haben, den Hazecho geboten hätte. Aber die Schwierigkeiten, die daraus gegen Otius, Osius vorgebracht werden könnten, sind wohl leicht zu heben, indem wir annehmen dürfen, daß für die Bildung der lateinischen Gaubezeichnung pagus Ausicensis einfach die Analogie von Aventicensis maßgebend gewesen ist. Jedenfalls haben hier die Romanisten das erste Wort. Wenn diese Osius, Otius für voll genügend ansehen, um den Namen Oiz abzuleiten, so dürfen wir ihnen ohne weiteres folgen und also annehmen, daß nach einem Otius oder Osius das castrum de Oiz, die Oesch-Burg benannt wurde, die das obere Saanetal beherrschte, das mit der Schlucht von La Tine abschließt.

II. Ogo.

Für den Gau der Grafen, denen Château d'Oex und Gruyère gehörte, haben wir nicht allein die lateinische Form Pagus Ausicensis, sondern auch die romanische Benennung Ogo mit einigen Varianten, die wir zunächst durchmustern wollen.

Schon das erste Vorkommen des Namens verlangt ein näheres Zusehen. Wir finden ihn zuerst in einer am 13. Oktober 1039 oder wohl richtiger 1040 [1]) zu St-Maurice ausgestellten Urkunde des Erzbischofs Burchard III. von Lyon, der zugleich Abt von St-Maurice war. Der Abt-Erzbischof überläßt darin einem seiner Getreuen namens Ludwig die Nutznießung von Ländereien „in pago Genevensi" gegen eine Schenkung zugunsten des Klosters St-Maurice. Diese Schenkung bestand in dem vierten Teil des Dorfes Morlon mit allem Zubehör: „videlicet quartam partem ville que vocatur Mollon cum omnibus pertinenciis et quid habuit

---

[1]) Zum Datum s. Ch. Morel im Anzeiger f. schweiz. Gesch. N. F. VIII, 424.

vel visus fuit habere, nihil inde sibi retinens neque in vita neque post mortem, que iacet in comitatu Waldense in loco qui vocatur Osgo [1]). Die von dem „Arnoldus presbiter vice Terumberti" besorgte Redaktion der Urkunde erweist sich hier recht mangelhaft; das „que iacet ..." sollte vor der Pertinenzformel kommen und sieht aus wie ein nachträglicher Zusatz. Aber die in dem Relativsatz enthaltenen Bestimmungen verraten auch grobe Unkenntnis. Morlon bei Bulle liegt nicht in dem comitatus Waldensis, sondern in dem pagus Ausicensis, nicht weit von Vuadens, Marsens und Maules, die in der Urkunde von 929 als im pagus Ausicensis gelegen bezeichnet wurden [2]), in der Gegend, die man nachher Ogo nannte. Riaz, Bulle, Echarlens, die ganz in der Nähe liegen, werden wiederholt mit dem Zusatz „in Ogo" bezeichnet [3]). Es wäre verkehrt, „in loco qui vocatur Osgo" wörtlich zu nehmen und einen Ort zu suchen mit dem Namen Osgo. Denn das gäbe keinen Sinn [4]). Wir können die Stelle nur so erklären, daß der Redaktor der Urkunde gehört hatte, daß der Ort Mollon „in Osgo" läge; er dachte sich darunter eine Ortschaft, in der die villa Mollon einbegriffen wäre, und da ihm dann aber eine Grafschaftsbezeichnung fehlte, gebrauchte er als solche, einer irrigen oder veralteten Benennung folgend [5]), den „pagus

---

[1]) MDSR XXII Nr. 3, p. 6s.

[2]) S. oben S. 85*.

[3]) „Rota in Ogo" MDSR VI, 23, 181, 205, 431; VII, 27; XXII, 25, 53, 57, 76; Nekrolog v. Lausanne MDSR XVIII, 181. „In Ogo. Bollo" MDSR VI, 201. „Humilimonte de Ogo" MDSR XXII, 58. „Echallens en Ogo" MDSR IX, 53. — Ich kann deshalb Maxime Reymond nicht folgen, der in seiner Abhandlung L'évêque de Lausanne comte de Vaud, Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengesch. V (1911), 17, ohne weiteres Morlon als wirklich zum Comitatus Waldensis gehörig betrachtet.

[4]) Hisely hat MDSR IX, 53 darin Castrum in Ogo = Château d'Oex sehen wollen, bei dem neuen Abdruck der Urkunde in MDSR XXII, 6, n. 2 sich aber berichtigt. Der Irrtum noch bei Martignier et de Crousaz, Dictionnaire de Vaud (Laus. 1867) 167, 671.

[5]) In einem Güteraustausch zwischen Burchard II., Erzbischof von Lyon und Abt von St-Maurice, einerseits und einem Ehepaar anderseits

Waldensis". Weiter dürfen wir aus dem Mißverständnis entnehmen, daß die Bezeichnung „pagus Ausicensis" keine rechte Wurzeln gefaßt hatte oder damals schon wieder vergessen war, daß anderseits die Benennung Osgo als eine Gaubezeichnung in weiteren romanischen Kreisen noch nicht verstanden oder aufgenommen war. In der Gegend selbst ist die Bezeichnung wohlbekannt, sie ist aber noch nicht weiter gedrungen und kanzleimäßig geworden. Im 11. Jahrhundert ist also die Bezeichnung erst im Aufkommen, und da lautet ihre Form Osgo, die als älteste für die Erklärung des Wortes somit ganz besondere Bedeutung erhält. Später werden wir aus dem Ende des 11. Jahrhunderts noch einen neuen Beleg dafür erhalten, daß der Name damals noch flüssig war und keinem festen geographischen Begriffe entsprach [1]).

Sicher und fest geworden, begegnet uns der Name erst am Ende des 12. und im 13. Jahrhundert, und da fehlt in ihm das auslautende s der ersten Silbe. Graf Rudolf „comes de Ogga" erscheint in einer Urkunde für die Abtei Hautcrêt um das Jahr 1160 als Zeuge [2]). In einer Urkunde, die im Jahre 1172 derselbe Graf Rudolf mit seiner Gattin Agnes ausstellt, nennt er sich „comes de Ogo" [3]), und in einer Notiz über die Erbschaft des Herrn Peter von Glane, die nicht lange nachher verfaßt worden sein muß, wird diese Agnes, die Tochter Peters, als Gattin des Grafen „de Ogo", sie selbst als „comitissa de Ogo" bezeichnet [4]).

---

aus den Jahren 983—993 ist die Rede von „loco qui dicitur a Roda" „in pago Waldense". Hist. patr. mon. Chart. II, 72. Diesbach, Régeste fribourgeois (Frib. 1913) p. 4. Also Riaz wurde damals auch noch als im pagus Waldensis gelegen bezeichnet.

[1]) S. unten S. 111*.

[2]) Cartul. de Hautcrêt p. 193 MDSR XII. Vgl. MDSR IX, 52.

[3]) Livre des donations de Hauterive p. p. Gremaud, ASF VI (1896) n° 175, p. 68; in dem von P. Justin Gumy für die Ausgabe vorbereiteten, im Druck befindlichen Régeste de Hauterive n° 128.

[4]) ASF VI p. 66 n° 171b = Régeste de Hauterive n° 120. Die Notiz wurde noch zu Lebzeiten der Agnes verfaßt: usque hodie quartam partem

Die Bulle des Papstes Lucius III. zugunsten des Kapitels von Lausanne nennt 1182 Riaz: Rota in Ogo [1]). Um das Jahr 1200 wird die Lage einer Alpe näher bestimmt als zwischen Ogo und dem Lande Chablais gelegen, oberhalb Ormont und Lasur [2]). Im Cartular von Lausanne aus dem Jahre 1228 begegnet uns wiederholt diese Benennung, meist für die Lage einzelner Ortschaften [3]). Damals gab es schon einen Dekanat „de Ogo" [4]), welcher die Pfarreien des oberen Saanetales von Saanen, bezw. Château d'Oex bis Pont en Ogoz, im Jauntal und im ganzen Umkreis des Gibloux bis Autigny, am linken Ufer der Glane im Norden umfaßte, Kirchen, die, wie Kirsch schön dargelegt hat, seit der burgundischen und fränkischen Zeit allmählich gegründet worden waren und unter denen Riaz, eine Gründung der Grafen dieses Gebietes, im Anfang des 10. Jahrhunderts erscheint [5]). Der Dekanat von Ogo grenzte im 13. Jahrhundert an den Dekanat von Vevey im Westen, den von Avenches und Freiburg im Norden und deckte sich wahrscheinlich lange Zeit mit dem weltlichen Herrschaftsgebiet der Grafen von Ogo [6]). So sprach man auch von einem „vallis de Ogoz" [7]) und von Leuten „de Hogo" [8]). Pont en Ogoz und Vuisternens en Ogoz, die den Namen noch heute festgehalten haben, bildeten die nördliche Grenze

---

habet. Agnes lebte noch 1182. S. die Bemerkung von P. Justin Gumy in seinem Régeste de Hauterive n° 249 (Lib. donationum Nr. 258, Ausgabe Gremaud p. 104). Vgl. Reymond, Les Sires de Glane et leurs possessions in ASF XII (1918) p. 163, 175.

[1]) MDSR VII, 28.

[2]) Hidber, Schweiz. Urkundenregister II Nr. 2813.

[3]) MDSR VI, 5 (s. oben S. 85*, A. 4), 23, 201 (204 zu streichen, s. Errata 699, richtig XXII, 3, Poupardin 273 n. 4), 205, 431, 460, 598.

[4]) MDSR VI, 22.

[5]) Kirsch, Die ältesten Pfarreien des Kantons Freiburg in FGB XXIV (1917) 99ff., 126ff.

[6]) Vgl. Gauchat im Archiv f. neuere Sprachen Bd. CXI, 366.

[7]) Testament der Agnes von Vuippens MDSR IX, 53 a. 1298. Mémorial de Fribourg II (1855), 70.

[8]) cum illis de Hogo MDSR XXXIII, 356 a. 1369.

der Grafschaft, die in einer Urkunde vom Februar 1234 deutlich bezeichnet wird, indem der Graf Rudolf III. de Grueria der Cistercienser-Abtei Hauterive Waldrechte „a Castro de Ponte per totam terram de Ogo usque ad la Tina schenkt" [1]). Aber auch La Roche wird wenig später 1263 und 1269 als „Rochia in Hogo" bezeichnet [2]), und von dem Gebiete um Massonnens wird 1274 gesprochen als „a Berlens tendendo per Massonens versus Oggo" [3]), was doch wohl so zu verstehen ist, daß Massonnens nicht mehr zu Oggo gehörte, aber an der Grenze davon lag.

Der Name Ogo haftete endlich auch an einem Rebgut am Genfersee, in der Gemeinde St-Saphorin. Es ist aber nicht berechtigt, daraus zu schließen, daß das Gebiet von Ogo bis zum Genfersee reichte [4]). Der Grund für die Benennung liegt allein darin, daß die Grafen von Ogo hier Weinberge hatten, die wahrscheinlich aus der Erbschaft der Familie von der Glane stammten und 1221 als Schenkung an das Kloster Hautcrêt kamen [5]).

Der Graf des Gebietes von Ogo nannte sich seit dem 13. Jahrhundert regelmäßig „de Grueria". Die Begriffe „de Grueria" und „de Ogo" decken sich, wie schon Graf Rudolf I., der um 1160 als „comes de Ogga" erscheint und sich in der Urkunde von 1172 für Hauterive „comes de Ogo" nennt [6]), um dieselbe Zeit in einer andern Urkunde für Hauterive als „comes de Grueria" bezeichnet wird und seine Gattin als „uxor comitis de Grueria"

---

[1]) MDSR XXII, 37 n⁰ 35.

[2]) Rég. frib. p. 102, 112.

[3]) MDSR XXIII, 630.

[4]) Hisely MDSR IX, 59. Schon zurückgewiesen im Archiv f. neuere Sprachen Bd. CXI, 307, A. 1 von Gauchat.

[5]) Cartul. de Hautcrêt p. 272 in MDSR XII. Ebendaselbst p. 162 (cfr. Index p. 251) ein Wido de Ogga, der nach diesem Weingut benannt zu sein scheint. Ich folge hierbei Reymond, Les sires de Glane ASF XII, 177. Im Gegensatz dazu heißt es bei Mottaz, Dict. de Vaud 13e livr. s. v. Ogo, daß die Weinberge an die Praemonstratenser von Humilimont oder Marsens im Lande Ogoz gekommen wären und daher den Namen bekommen hätten. Die Entscheidung darüber muß ich Lokalforschern überlassen.

[6]) S. oben S. 92*, A. 3.

urkunden läßt, eine Benennung, die um 1150 auftritt, zu welcher Zeit auch der Name der Burg Gruyère erscheint [1]).

Den Namen Grueria leitet Hisely [2]) ohne Zweifel richtig von dem besonderen Amt eines Wald- oder Wildgrafen ab, der in karolingischer Zeit als Aufseher über die königlichen Forste forestarius hieß [3]), welchem Begriff das romanische Wort gruier entspricht. Die hier sitzende Familie hatte zu ihren anderen Herrschaftsbefugnissen den Wildbann zu eigen erhalten [4]), und so konnte der Graf sich als comes forestarius oder gruerius bezeichnen. Die Amtsbezeichnung wurde zur Benennung der Grafenfamilie und ihrer Burg verwandt und dann weiter auch zur Bezeichnung der Grafschaft, so daß der territoriale Name Ogo allmählich verdrängt wurde; aber noch in einer Urkunde vom 1. März 1420 wird von einer patria de Ougo gesprochen [5]). Dieses Grafengeschlecht tritt uns zuerst in der Urkunde für Rougemont vom Jahre 1115 entgegen, in der der Name Château d'Oex zum

---

[1]) Willelmus comes de Grueria — Turincus et Jorans de Grueria 1145—59 (Mémorial de Fribourg II, 239 s.), comes Rodulfus de Grueres ca. 1157 ? (MDSR XII 2, p. 147, u. XXII, 11), Rod. comes de Gruieri 1161 (ASF VI, 3 n⁰ 8, Régeste de Hauterive n⁰ 86), Rod. comes de Grueria 1162 (ASF VI, 4 n⁰ 9, Rég. de Hauterive n⁰ 91), Petrus de Gruieria, apud Grueriam 1162 (MDSR XXII, 14 s., Rég. de Hauterive n⁰ 101), Agnes uxor comitis Rodulphi de Grueria ca. 1162 (ASF VI, 5 n⁰ 13, Rég. de Hauterive n⁰ 100), dieselbe als comitissa de Grueria 1178 (ASF VI, 102 n⁰ 254, Rég. de Hauterive n⁰ 197), Rod. comes Gruierensis 1177 (MDSR XII 3 p. 27). Vgl. Hisely MDSR IX, 52, Thorin, Notice hist. sur Gruyère (Frib. 1881) 10 s.

[2]) MDSR IX, 47 ss. Vgl. Thorin 9, Aebersold 3 f.

[3]) Der forestarius wird genannt in dem aus der Zeit Karls d. Gr. oder Ludwig des Frommen stammenden Capitulare de villis, die Pflichten desselben näher dargelegt in c. 36: ut silvae vel forestes nostrae bene sint custoditae ... Siehe dazu den Kommentar in der „Landgüterordnung Kaiser Karls d. Gr." von Gareis (Berlin 1895) 44.

[4]) Glitsch, Der alamann. Zentenar, Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipz. Phil.-hist. Kl. Bd. 69 (1917) 147.

[5]) MDSR XXII, 327.

ersten Male vorkommt [1]). Es wird wahrscheinlich eine andere Familie gewesen sein als die, welche dem Castrum d'Oiz und dem pagus Ausicensis ihren Namen gab, denn sonst würde wohl der Name Otius, Osius, aus dem wir diese Benennungen erklären, in der Reihe der Grafen von Gruyère vorkommen.

Nachdem wir die verschiedenen Formen Osgo, Oggo, Ogga, Ogo, Ogoz, Hogo, Ougo kennen gelernt haben, bleibt uns nun dieser Name noch zu deuten. Zunächst wollen wir die früheren Erklärungen des Namens durchmustern. Man begann mit ganz willkürlichen Deutungen, die bald aufgegeben wurden und heute als Spielereien angesehen werden [2]). So jene Erklärung, die von der Form oga ausging [3]): aus oga machte man auca, ein Synonym von anser = oie (Gans), und so wurde Château d'Oies zum Schloß der Gänse, von denen es aber dort viele nie gegeben haben wird. Bridel dachte an oie = pré, eine falsche Anlehnung an oison, vieux vouazon, gazon, und machte Château d'Oex zur Rasenstadt [4]). Andere dachten an Erklärungen aus dem Deutschen und wollten zunächst in Ogo eine Verstümmelung von Hochgau sehen [5]). Sie stützten sich dabei auf die neue Bezeichnung, die der Distrikt von Château d'Oex als Pays d'Enhaut erhalten hat. Das dürfte kaum genügen. Vor allem steht dieser Erklärung die älteste Form Osgo im Wege, die Hisely deshalb

---

[1]) S. oben S. 82*.

[2]) In den Armes des treizes cantons et de leurs alliez, tirées du livre de M. Fegueli (1760, hs. auf der Kantons- u. Univ.-Bibl. Freiburg) wird ein Wappen des Conte d'Ogoz geboten, das eine Dogge zeigt! Freundl. Hinweis von Hrn. Bibliothekar Dubois.

[3]) Vgl. Hisely MDSR IX, 136.

[4]) Bridel im Conservateur suisse V (1814), 164; XIII (1831), 413. Vgl. Hisely a. a. O., Jaccard, Essai de toponymie 318.

[5]) De Gingins-La-Sarraz, Essai sur l'établissement des Burgunden 59; Hisely, Hist. du comté de Gruyère MDSR IX, 51, 136; Forel, Régeste MDSR XIX, p. LV; Gremaud, Notice hist. de Bulle (Frib. 1871) 6; Martignier et de Crousaz, Dictionn. hist. 671; Zimmerli, Sprachgrenze 142; Geograph. Lexikon der Schweiz III, 653; Daguet, Hist. de Fribourg (Frib. 1889) 4 s.

mit einem Fragezeichen versah [1]) und als Ofgo lesen wollte, worin er „l'équivalent de Hochgau" sah [2]). Infolgedessen dehnte er die Gegend von Ogo bis Rüeggisberg aus, das in der allerdings gefälschten Urkunde Heinrichs IV. vom 27. März 1076 als im Uffgow gelegen bezeichnet wird [3]). Der Uffgau kann aber nicht in Betracht kommen, denn er bezeichnet einen andern nördlichen Gau, der das Flußgebiet der oberen Aare auf deren linkem Ufer bis zur Mündung der Saane umfaßte und aus dem Comitatus Pipincensis, der späteren Grafschaft Bargen, sich absonderte [4]).

An ein anderes, aus einem Siedlungsbegriff entnommenes deutsches Wort, das mit gau zusammengestellt sei, dachte Gatschet [5]). Seiner allgemeinen These, daß von Château d'Oex sich der Name Ogo abwärts über das ganze Gebiet der Saane verbreitet habe, möchte ich im allgemeinen wohl zustimmen, nicht aber seiner Erklärung von dem Ursprung des Namens. Er leitete die erste Silbe ab von got. atisks, ahd. ezzisc, mhd. ezzisch, esch, oesch = die Atzweide; der umzäunte Feldbezirk. Château d'Oex ist ihm das „Schloß an der Oesch" (Feldweide). Andere dachten an Esche, ahd. asca, deuteten also den Namen als Eschen-Gau [6]). Diese Erklärungen stoßen aber wieder auf Schwierigkeiten bei der Ableitung der romanischen Formen oiz etc. [7]). Dazu kann

---

[1]) MDSR IX, 136. S. a. die Kritik dieser Ableitung bei Gauchat a. a. O. 402.

[2]) Ebenda 55 A. 1. Gisi folgt ihm im Anzeiger 1884 S. 245. Auch Poupardin, Le Royaume de Bourgogne 273 n. 5 zieht mit Unrecht für Ogo die Urkunde für Rüeggisberg heran, und noch Eggenschwiler, Die territoriale Entwicklung des Kant. Solothurn, Mitteil. des hist. Vereins des Kantons Solothurn H. 8 (1916) 4f. hält an der Gleichstellung von Ogo und Ufgau fest.

[3]) in pago nomine Uffgowe in comitatu Bargensi FRB I, 332. Über die Fälschung vgl. jetzt Wäger, Gesch. des Kluniazenserpriorates Rüeggisberg FGB XXIII (1917) 46ff.

[4]) Gisi im Anzeiger 1884 S. 241; Wäger, FGB XXII (1915) 20.

[5]) Ortsetymolog. Forschungen I, 6.

[6]) Jaccard, Essai de toponymie 313.

[7]) Von Gauchat 403 betont, auch von Jaccard.

man die allgemeine, schon früher [1]) ausgesprochene Erwägung dagegen geltend machen, daß die Ansiedlung in der Gegend von Château d'Oex und in der ganzen Landschaft, auf die der Name Ogo angewandt wurde, nicht von Deutschen, sondern von Romanen, wenn nicht von Kelten ausging, daß also die Ableitung von einem bei der Siedlung gebrauchten deutschen landschaftlichen Wort nicht in Betracht gezogen werden kann. Ch. Morel machte auf einer Versammlung der Société d'histoire de la Suisse Romande in Bulle im Jahre 1901 einen neuen Vorschlag. Er leitete Ogo von augia = auge, nieder gelegene Au, ab [2]), scheint aber nicht weiter darauf bestanden zu haben, da er darauf verzichtete, die Ableitung im Druck zu begründen. Sie ist auch aus sprachlichen [3]) und allgemeinen Gründen kaum zu halten. Eine Gegend wie Château d'Oex, das Schloß im Pays d'Enhaut, das selbst auf einem Hügel lag, kann nicht mit einem Worte bezeichnet worden sein, dessen Begriff niedere Au war [4]). Die letzte Erklärung stammt von Gauchat. Gegen seinen oben erwähnten Vorschlag, daß Ogo von dem deutschen Verbum ausjan abzuleiten sei und ein aus Ausicensis abgeleitetes Ausicum nur als latinisiertes Osgo aufgefaßt werden dürfe, habe ich, wie schon gesagt [5]), außer allgemeinen Bedenken im besondern dies einzuwenden, daß nicht Osgo, Ogo, sondern das zuerst vorkommende Ausicensis an die Spitze der Ableitungen und neben (castrum d') Oiz, Eiz etc. zu stellen ist. In seine Theorie paßt dann aber nicht ein an die Spitze gestelltes Ausicum, wie er selbst sagt: „Ausicum scheint mir nun für die romanischen Formen nicht zu genügen." Auch vermisse ich eine befriedigende Erklärung für den Auslaut von Osgo.

---

[1]) S. oben S. 88*.

[2]) Revue d'hist. vaudoise IX (1901), 319; MDSR, IIe Série, X (1918), 248.

[3]) Gauchat 402: „Seine Herleitung ... ist ohne weiteres abzulehnen."

[4]) Ausführlich hervorgehoben von Jaccard a. a. O.

[5]) S. oben S. 88*.

Ich teile Os-go und sehe, wie schon andere, in der zweiten Silbe -go das deutsche Wort Gau. Ich nähere mich am meisten der Erklärung von Gatschet. Os-go ist die deutsche Benennung Oesch-Gau, die in romanischem Munde zu Os-go wurde. Os ist uns ja schon als eine romanische Nebenform von Oiz in einer Urkunde von Montheron begegnet [1]). Nur ist die Form in Os-go nicht direkt von Oiz (castrum de) abzuleiten, sondern aus dem Deutschen übernommen, wie wir ja in den gemischtsprachigen Gegenden der Schweiz oft mit einem wiederholten Herübernehmen und Hinübergeben zwischen Romanischem und Deutschem zu rechnen haben. Ich glaube noch etwas näher erkennen zu können, wo die deutsche Form Oesch-Gau von der romanischen Bevölkerung übernommen wurde. Es geschah das kaum in der Gegend von Château d'Oex, denn dort tritt der Name Ogo nicht zuerst auf [2]). Die Benennung Osgo, Ogo kommt zuerst in Anwendung für die Gegend um Bulle und um den Gibloux [3]). Morlon bei Bulle, Bulle selbst, Riaz, Echarlens werden zuerst so bezeichnet, und der auf Gruyère sitzende Graf nennt sich in den ersten Zeiten Graf von Ogo. An Pont en Ogoz und Vuisternens en Ogoz blieb der Name bis heute haften. Dazu stimmt, daß auch die lateinische Benennung in früheren Zeiten für Orte in der Nähe von Bulle: Vuadens, Marsens, Maules, Saucens gebraucht wird [4]). Diese Gegend wurde zuerst Osgo von den Romanen nach dem deutschen Oesch-Gau genannt. Ich folgere daraus nicht, daß Osgo und Château d'Oex ursprünglich in keiner Beziehung zueinander standen, sondern schließe, daß der Name Oesch-Gau hierher eingeführt wurde von der deutschen Bevölkerung, die über den Bruchpaß nach Jaun kam, wo sie noch heute sitzt, und dann in Charmey und Bulle mit der romanischen Bevölkerung Fühlung

---

[1]) S. oben S. 82*, A. 3.

[2]) Das hat schon Morel gefühlt und daraus geschlossen, daß Ogo südlich nicht über die Tine hinausging. S. Gauchat im Archiv f. n. Sprachen Bd. CXI, S. 366.

[3]) S. oben S. 90*f.

[4]) S. oben S. 85*.

nahm. An der Stelle, wo der Weg zwischen Charmey und Bulle die Saane überschreitet, zeigt der Ortsname Broc noch heute eine andere Spur von deutscher Einwirkung, denn er bezeichnet nichts anderes als Brücke. Die Bevölkerung im Simmental, von wo die alemannische Besiedlung von Jaun stattfand, nannte die romanische Gegend von Château d'Oex saaneabwärts Oesch-Gau, und diese Bezeichnung wurde besonders angewandt auf die Gegend um Bulle, wo die Berührung der beiden Sprachen am lebhaftesten war. Schon frühe haftete die Benennung an dieser Gegend, wurde für sie auch von den Romanen aufgenommen, denn pagus Ausicensis, das sich im 10. Jahrhundert hier angewandt findet, ist nichts anderes als Oesch-Gau. Pagus Ausicensis ist die lateinische Übersetzung einer älteren deutschen Form (vielleicht Oiz-Gau), die nachher zu Oeschgau wird, und Os-go ist ein romanisiertes Oesch-Gau.

Damit ist aber die Weiterbildung des Namens noch nicht abgeschlossen. Als letztes Glied schließt sich an diese seltsame Reihe in eigenartiger Weise auch der Name Uechtland an, dem wir uns nun zuwenden.

III. Uechtland.

Zum ersten Male begegnet uns der Name in der vielbehandelten Urkunde König Heinrichs IV. vom Jahre 1082, durch die Graf Cono die Burg Arconciel mit den Dörfern Farvagny und Sales erhält [1]). Die Urkunde ist uns in dem Liber donationum von Hauterive erhalten, dessen Original in Cheltenham wiedergefunden wurde und jetzt Eigentum der Königlichen Bibliothek in Berlin geworden ist. Die Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg hat sich von dem Original Photographien anfertigen lassen. Maxime Reymond hat sich seinerseits eine Photographie

---

[1]) Stumpf, Regesten Nr. 2842.

dieser Urkunde aus Berlin erbeten, die er in seinem Aufsatz über die Herren von Glane wiedergibt [1]). Wir haben somit eine sichere Unterlage, um der Stelle jene Erörterung zuteil werden zu lassen, der sie für unsere Zwecke bedarf.

Die Urkunde ist zu Albano bei Rom in der Osterwoche zwischen dem 24. April und 1. Mai 1082 ausgestellt, als Heinrich IV., zum zweiten Male gebannt, Gregor VII. in Rom belagerte. Von diesseits der Alpen waren nur wenige Anhänger im Lager des Königs, der Erzbischof Liemar von Hamburg-Bremen und die Bischöfe Burchard von Lausanne und Ermenfrid von Sitten. Bischof Burchard tritt uns in dieser Zeit als Kanzler für Italien, Ermenfrid zum ersten Male als Kanzler für Burgund entgegen [2]). Beide werden in unserer Urkunde als Fürsprecher genannt. Der König ergriff in dieser Zeit alle Mittel, über die er verfügte, um die Zahl seiner Anhänger zu mehren. Diese Erwägung wird auch in der Arenga unserer Urkunde geltend gemacht. Heinrich wollte offenbar den in seiner Begleitung befindlichen Grafen Cono mit einer Gunstbezeugung für dessen treue Dienste belohnen und weiter an sich fesseln [3]). Cono gehörte dem Geschlechte der Grafen von Oltingen an und war ein Bruder des Bischofs Burchard [4]). Von diesen beiden werden jene Angaben stammen, welche die Schenkung näher bestimmen. Aber es darf dabei nicht übersehen werden, daß die für Cono ausgestellte Schenkungsurkunde uns nicht im Original erhalten ist, sondern in dem Schenkungsbuch der Abtei Hauterive, das etwa 100 Jahre später, zu Lebzeiten der Gräfin Agnes von Gruyère, die 1182 noch lebte, zusammengestellt wurde [5]). Die Urkunde zeigt Fehler und anstößige Stellen, die zwar nicht ihre Echtheit im ganzen

---

[1]) Maxime Reymond, Les sires de Glane in ASF XII (1918), 161.

[2]) Meyer von Knonau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. III S. 433.

[3]) Ebenda S. 445.

[4]) Pierre de Zurich, Les fiefs Tierstein et le terrier de 1442. ASF XII (1918), 4 ss.; Reymond, Les sires de Glane, ebenda 166.

[5]) Vgl. oben S. 92*, A. 4.

in Zweifel zu stellen vermögen, uns aber die Vermutung nahe legen, daß der Zusammensteller des Schenkungsbuches eine mit Randnotizen versehene fehlerhafte Kopie als Vorlage benützte [1]). Sie beginnt mit dem Worte „Cesar", aller Wahrscheinlichkeit eine allerdings grobe Unkenntnis verratende Auflösung des Chrismon-Zeichen, das damals die Form eines C hatte. Vor dem Namen des Beschenkten „Cononi militi" lesen wir das Wort „nō no", das viel Kopfzerbrechen veranlaßt hat, aber kaum anders zu erklären ist als durch eine falsch gelesene Abkürzung von „domno" [2]) oder „nobili nostro". Auch das falsche „Actum" vor der Datumszeile kann nichts anderes sein als ein Verlesen von „Datum". Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Worte „et bonum hominem ..." aus einer Randnotiz der Vorlage übernommen wurden [3]). Denn dieselben unterbrechen auffallend die schablonenhafte Pertinenzformel „cum universis apendiciis, que videntur pertinere, terris, vineis, pratis, pascuis, ecclesiis, decimationibus et bonum hominem cum filio suo Thebaldo et cum ceteris servis et ancillis illuc pertinentibus, et ceteris diversis pertinenciis, silvis, arboribus, fructiferis et non fructiferis, cultis et incultis, planis et montanis, venetionibus (sic), piscationibus, aquis aquarumque decursibus, molendinis et omnimoda utilitate, que iusto ingenio excogitari potest." Es fällt bei den anstößigen Worten zudem auf, daß der Name des „bonus homo" nicht genannt ist, sondern nur der seines Sohnes. Das läßt auf einen Zusatz aus späterer Zeit schließen, in der man den Namen des Vaters nicht mehr wußte.

Damit müssen wir rechnen, wenn wir die Stelle ins Auge

---

[1]) So schon Reymond 163, der auch zum folgenden zu vergleichen.

[2]) So vermutet Hampe im Neuen Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde XXII (1897), 692.

[3]) Vgl. Reymond 163 s., 168. An sich ist gegen die Worte kaum sachlich etwas einzuwenden. In der Urkunde von 1115 für Rougemont (MDSR XXII, 9) haben wir einen ganz ähnlichen Zusatz „cum uno homine Walterus (!) de Castel". Über „boni homines" vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. V² (Berl. 1893), 357 A. 4, 447.

fassen, die uns hier allein interessiert. Sie betrifft den Kern der Urkunde, den geschenkten Besitz: „castrum Arconciacum cum ipsa villa posita in pago, qui dicitur Ohtlannden, in comitatu Tirensi, et villam Favernein et Salam" [1]. Arconciel ist jene Herrschaft, deren Burg am rechten Ufer der Saane oberhalb Freiburg noch heute als Ruine erhalten ist, in Favernein haben wir das große Dorf Farvagny etwas entfernter vom linken Ufer zu sehen, und in Salam werden wir den nordöstlich von Arconciel, 1 Kilometer nördlich von Ependes gelegenen Weiler Sales wiedererkennen dürfen [2]. Diese Gegend also wird als „in pago, qui dicitur Ohtlannden in comitatu Tirensi" gelegen, näher bestimmt. Ehe wir über den Gaunamen uns äußern, haben wir uns die Frage vorzulegen, wie denn die Bezeichnung in „comitatu Tirensi" zu erklären ist [3].

In der Zeit, in der die Urkunde ausgestellt ist, wissen wir noch nichts in dieser Gegend von dem Dynastengeschlecht der Tierstein, an das allein hierbei gedacht werden kann. Erst 100 Jahre später begegnet uns Graf Rudolf I. von Tierstein, der zwischen 1230 und 1238 starb und von seinem Großvater mütterlicherseits, dem Grafen Udelhard von Saugern, dem Stifter des Klosters Frienisberg, gestorben zwischen 1170 und 1180, Gebiete im Norden des heutigen Kantons Freiburg erbte, die wahrscheinlich Cunza, die Tochter des Grafen Bucco von Oltingen und Schwester des in unserer Urkunde genannten Grafen Cono, in das Haus Saugern gebracht hatte [4]. Um das Jahr 1182, als das Schenkungsbuch von Hauterive zusammengestellt wurde, konnte man wohl von einem comitatus Tirensis für die Gegend von Arconciel sprechen, nicht aber zur Zeit der Ausstellung der Urkunde im Jahre 1082, in dem die Gegend vielleicht als comitatus Bargensis bezeichnet werden konnte (nach dem Orte Bargen bei

---

[1]) Darauf folgt die obige Pertinenzformel.

[2]) Vgl. Reymond 168, 180.

[3]) Frühere Hypothesen darüber s. bei Gisi im Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1884, S. 247ff.

[4]) de Zurich, Les fiefs Tierstein 5ss.

Aarberg), der in die Herrschaften der Oltingen, Vinels (Fenis) und Seedorf zerfiel [1]). Eine Erklärung für die Bezeichnung „in comitatu Tirensi" in unserer Urkunde läßt sich nur so geben, daß man annimmt, der Verfasser des Schenkungsbuches von Hauterive habe in seiner Vorlage eine solche kurz vorher niedergeschriebene Randnotiz vorgefunden, die er in den Text der Urkunde übernahm, oder er selbst habe den Zusatz gemacht.

Das Bedürfnis, eine solche Grafschaftsbezeichnung beizufügen, wird seinen Grund wohl darin gehabt haben, daß die Gaubezeichnung Ohtlannden eine noch ungewöhnliche, nicht leicht verständliche war. Dann versteht man es, warum man eine damals gerade geltend gewordene Grafschaftsbezeichnung hinzusetzte. Die Gegend von Arconciel-Hauterive ist rein romanisch. In ihr hat die deutsche Form Ohtlannden auch deshalb schwerlich Anklang gefunden. Hingegen kann es uns nicht verwundern, daß die burgundische Kanzlei Heinrichs IV. unter Bischof Ermenfrid von Sitten diese deutsche Bezeichnung gebrauchte. Sie arbeitete an der Seite des deutschen Königs, und die Grafen von Oltingen, denen Bischof Burchard und Graf Cono angehörten und die ihre Interessen mit denen des Königs engstens verbunden hatten, für die diese Urkunde wieder eine offenbare Gunstbezeugung war, folgten mit Ermenfrid ganz der deutschen Parteipolitik Heinrichs IV., sprachen und verstanden sicher deutsch. Sie müssen eine in der Gegend der Sprachmischung, dort, wo deutsche Mundart allmählich vorzuherrschen begann, übliche Benennung der burgundischen Kanzlei vorgeschlagen haben.

Der Name begegnet uns nämlich noch einmal in dem Schenkungsbuch von Hauterive [2]) in einer Urkunde von 1173. Aus derselben entnehmen wir, daß ein Ulrich de Ochtlandia, als er in das Kloster von Münchenwiler eintrat, sein ganzes Allod in Nierlet diesem Kloster übergab. An der Spitze der Zeugen steht der

---

[1]) Poupardin 272, de Zurich 3, Gisi 243.

[2]) Livre des donations p. p. Gremaud p. 73 n° 189 = FRB I, 451. Régeste d'Hauterive n° 136.

Bruder des Schenkers, Otto de Ochtlandia, mit Herren aus Ependes, Dietisberg (Tietasberc), Villars-sur-Glâne (Vilar), Laupen (Loyes), Cressier (Crissiei) und Corgevaux (Corgiuol). Nierlet liegt im Saanebezirk des Kantons Freiburg, ebenso Vilars-sur-Glâne und das ganz nahe bei Arconciel gelegene Ependes; Cressier und Corgevaux im Seebezirk; Dietisberg im Sensebezirk, an dessen Grenze das heute zu Bern gehörige Laupen. Alle diese Orte befinden sich also nördlich der Gruyère, des alten Ogogebietes, in der an dasselbe sich anschließenden sprachlich gemischten Zone zu beiden Seiten der Saane. Da Ulrich in Nierlet bei Grolley sein Allod hatte und die Zeugen ringsherum begütert sind, so ist wohl anzunehmen, daß er nach dieser Gegend benannt war, Ochtlandia also die im Norden von Ogo gelegene gemischtsprachige Gegend bezeichnen soll, deren Umfang nicht genau zu bestimmen ist, sicher auf den heutigen Saanebezirk und dann auch auf die Gegend des heutigen Sense- und Seebezirks angewandt wurde. Auf die Gegend des Sensebezirks weist uns im besondern noch eine in Bern 1250 ausgestellte Tauschurkunde [1]), in der Rechthalten und das freilich schwer zu identifizierende Malswile [2]) mit „in Ohtenlanden" näher bestimmt werden.

Für die Verbreitung der Bezeichnung ist dann vor allem die Gründung von unserm Freiburg um das Jahr 1175 maßgebend gewesen. Freiburg lag ja mitten in jener sprachlich gemischten Zone, in der und für die der Name aufkam. Die Unterscheidung von der älteren Zähringer Gründung in Freiburg im Breisgau drängte zu einer ähnlichen näheren Bestimmung für das jüngere Freiburg. Man half sich da wohl mitunter mit dem Zusatz „Lausannensis dioecesis" [3]), der von den kirchlichen Behörden ge-

---

[1]) FRB II, 324.

[2]) Diesbach, Rég. frib. 79 vermutet darunter Balletswil in der Gemeinde St. Ursen, unfern von Rechthalten.

[3]) So in der Urk. Kg. Rudolfs für das Kl. Maigrauge a. 1284, Rec. dipl. de Frib. I, 120; consules et communitas de Frib. dyoc. Laus. ebenda II, 54 (a. 1311), 148 (1335); Rat und Gemeinde von Bern in Losen bystum zu einem Teil ... Rat u. Gemeinde von Fryburg och in Losen Bistüm, ebenda III, 50 = FRB VI, 593 (a. 1341), u. ö.

braucht wurde, oder in der Zähringerzeit und darüber hinaus mit dem Begriff Burgundia [1]), führten doch die Zähringer den Titel „Rector in Burgundia". Aber der erste Zusatz war ein Notbehelf, weil er kirchlicher Einteilung entsprach, und die Bezeichnung Burgundia mußte aufgegeben werden, da der Name, der so vieldeutig war, für das Herzogtum und die Freigrafschaft festgelegt wurde. So griff man denn in den Zeiten, da die Habsburger in Freiburg zur Herrschaft kamen, zu dem in dieser Gegend üblich gewordenen deutschen Landschaftsnamen, und die Kanzlei der Habsburger hat dann den Namen in weiteren Kreisen bekannt gemacht. In der Urkunde vom 16. Januar 1264, in der Freiburg den Grafen Rudolf von Habsburg als Schirmherrn annimmt, kommt zum ersten Male Freiburg mit dieser Benennung vor, indem sich der Schultheiß „de Friburgo in Ohtilandin" bezeichnet [2]). Die Namenformen weisen dann Varianten auf, deren Übergänge wir genau verfolgen können. Neben Ohtiland, das noch als Ohtilandia 1275 in einer Urkunde Rudolfs von Habsburg wiederkehrt [3]), in elsässischen Quellen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts in Otinland verändert wird [4]), haben wir in andern Urkunden Oichteland 1268 [5]), Ohteland zuerst 1271 [6]), Ohtenland 1320 [7]), Ochtland 1297 und später öfter [8]), Ochland

---

[1]) Bestätigung der Handfeste von Freiburg v. J. 1249: burgensibus de Friburgo in Burgundia, Steffens, Latein. Palaeogr. (Freib. 1903) p. 74. Auf dem Siegel der Urk. v. 1264 (FRB II, 589) liest man ... burgo in Burgundia; 1270: Datum in Friburgo Burgundie FRB II, 735; 1365 Berne in Burgundia FRB VIII, 624. Heinricus de Dießenhoven (Boehmer, Fontes IV, 82) ad a. 1351: Bernensis et Friburgensis in Burgundia.

[2]) FRB II, 589; über Siegel dieser Urkunde s. vorhergehende Anm.

[3]) FRB III, 123.

[4]) Annales Colmar. maior. ad. a. 1298, Mon. Germ. SS. XVII, 223; Descriptio Alsatiae, ebenda 237.

[5]) FRB II, 704.

[6]) FRB II, 780; III, 141 (a. 1275), 169 (1276); RDF II, 176 (1337); Heinrich v. Dießenhoven († 1376), Boehmer, Fontes IV, 83.

[7]) Urkundenbuch der Stadt Basel IV, 44, zu Speier ausgestellt.

[8]) FRB III, 466; RDF II, 12 (a. 1301); III, 151 (1327); FRB VI,

1318 [1]), Othlandia 1287 [2]), Otlandia 1283 [3]). Erst später beginnen die mit U anlautenden Formen aufzutreten, die dann mit dem Umlaut die herrschenden werden: Uchtland zuerst 1333 [4]), Uchteland [5]), Uchland [6]).

Als eine besondere kleine Gruppe erscheinen einige Formen, bei denen uns in der ersten Silbe ein s begegnet. Solche Formen stammen ausschließlich aus der Westschweiz, und sie finden ihre Erklärung wohl darin, daß sie durch romanische Zungen gebildet wurden, denen die Aussprache des ch schwer war, das sie durch s ersetzten. In der Handfeste für Erlach ca. 1266 lesen wir „Friburgo de Ostelanden" [7]). In der Urkunde, in der Richard von Corbières 1281 den Freiburgern Lehnshuldigung für Monsalvens leistet, werden Advocatus, consules et communitas de Friburgo

---

645 (1342); RDF III, 151 (1359); Thommen, Urk. z. Schweiz. Gesch. II (Basel 1900), 123 (1379), 208 (1387 Dijon), 314 (1395); RDF V, 56 (1391), VIII, 97 (1436), 191 (1442); FGB XIV, 154 (1421), 135 (1543), XVIII, 162 (1544). In dem hs. Liber copiarum v. Düdingen Nr. 36 (1488), Nr. 44 (1511).

[1]) FRB V, 91; RDF V 74 (a. 1391); FGB XIV, 133 (1529).

[2]) Urk. des EB. Friedrich v. Köln FRB III, 421; RDF II, 1 (1300); Lib. cop. v. Düdingen Nr. 35 (1466).

[3]) Urk. Kg. Rudolfs. Boehmer, Reg. Imp. VI, 1 (Innsbr. 1898) Nr. 1799. Mon Germ. Const. et Acta publ. III, 344 s.

[4]) RDF II, 128 (a. 1333 Ouchtland); III, 43 (1340); FRB VII, 310 (1348); Deutsche Reichstagsakten I, 321 (1381); RDF III, 127 (1353); IV, 173, 179 (1385), 622ff.; V, 27; VII, 46, 126; VIII, 31, 49, 189, 209 (Ouchtlandie 1444); Chronik v. Hans Fries (ca. 1482) hrsg. v. Büchi in Toblers Ausgabe der Schilling-Chronik II, 421; Chroniken der deutsch. Städte, Nürnberg I, 99, 103, 223, III, 378 (14. u. 15. Jh.); Katharinenbuch (1577) hrsg. v. Heinemann (Freib. 1896) 1; FGB. XIV, 133 (1532), 144 (1601), 145 (1605); Schnell, Stadtbuch (Bas. 1898), 485 (1580); Titel der Karten v. Martin Martini 1606 u. Laurent Werli 1608, s. Nouvelles Etrennes frib. 35 (1908) 57s.

[5]) RDF VII, 141 (1423); Chronik des Frid. Ryff, Basler Chroniken I, 63, 73, 151 (XVI. Jh.).

[6]) FGB XIV, 142f. (1591), 144 (1595), 145 (1605), 149 (1626).

[7]) FRB II, 656.

in Hoystellanda benannt [1]). Der Schultheiß Wilhelm von Englisberg bezeichnet sich 1285 als advocatus de Friburgo in Hoystellanda [2]). In der Urkunde, die ein Bündnis zwischen Freiburg und dem Grafen von Neuenburg 1294 bekräftigt, lesen wir de Friburgo in Hosterlandia [3]), in einer Urkunde des Klosters von der Petersinsel im Bielersee aus dem gleichen Jahre erscheint als Zeuge ein Petrus sapiens de Friburgo in Hostelandia, minister dicte insule [4]). Als französische Form begegnet uns 1293 in einem Friedensvertrag zwischen Freiburg und den Herren von Aarberg: „Nos li Advoier, li Conseil et la Communate de Friborc en Estellande" [5]).

Der Umlaut, der sich hier geltend macht infolge des ursprünglichen i in der zweiten Silbe, wirkt dann auch in der deutschen Sprache, indem aus Ochtiland [6]) gebildet werden: Oechteland zuerst 1277 [7]), Oechtland seit 1288 [8]), Oetland (Oettland) 1275 [9]),

---

[1]) RDF I, 116.

[2]) Ebenda I, 123.

[3]) Ebenda I, 161.

[4]) FRB III, 591.

[5]) RDF I, 155.

[6]) S. oben S. 106*, A. 2, 3.

[7]) FRB III, 217 (a. 1277), 464, 474, 475 (1289); IX, 112, 113, 128 (1368); Urkb. der Stadt Basel IV, 102ff. (1333), 178 (1350), V, 268 (1399); RDF IV, 150 (1381); Habsburg. Urbar in Quellen z. schweiz. Gesch. XIV, 483 (14. Jh.).

[8]) FRB III, 436 (a. 1288), 622 (1295); dann sehr häufig im 14. u. 15. Jh., z. B. FRB IV, 93, 425, 462, VI, 81, 380, VII, 320, 703, VIII, 80, 82 usw.; RDF II—VIII passim; Habsburg. Urbar i. Quellen XIV, 483 (14. Jh.), XV, 1. Teil 659 (a. 1310, eine Berner Hs. des 15. Jh. hat dafür die Variante Göthenland); geschrieben Öchtland in Chronik des Matthias v. Neuenburg (um 1350), hrsg. v. Studer 7 u. in FGB III, 60 (1454); Echtland in der Matrikel d. Univ. Freiburg i. B. FGB XIII, 133, 134 (16. Jh.).

[9]) FRB III, 124 (1275); Civitas Fryburgensis in Oetlandin Ann. Colmar. mai. ad a. 1285 MG. SS. XVII, 212; RDF II, 105 (1331); Peter v. Molsheims Chronik hrsg. v. Büchi (Bern 1914) 1, 2, 3, 7, 13, 245 (15. Jh.).

Oehland 1277 [1]), Oechland 1333 [2]), und aus den mit u anlautenden Formen: Uechland (15. Jahrhundert) [3]), Uechtenland (15. Jahrhundert) [4]), und seit 1415 alle anderen Formen beiseite drängend: Uechtland [5]). Nur zweimal begegnen uns, offenbar als falsche Analogiebildungen Uochtland (15. Jahrhundert) [6]), und einmal Uochland (16. Jahrhundert) [7]).

Während der Name sich verbreitet, beobachten wir aber auch, daß die Bezeichnung übertragen wurde auf Gebiete nördlich der Freiburger Herrschaft. Zunächst auf Bern. Friedrich, Erzbischof von Köln, verleiht 1287 mit vielen andern deutschen Bischöfen einen Ablaß für die Augustinerkirchen „civitatum Othlandie videlicet Friburgensis et Bernensis" durch eine in Würzburg ausgestellte Urkunde, wo man freilich eine genaue geographische Kenntnis kaum voraussetzen konnte [8]). Die Berner selbst bezeichnen aber auch gelegentlich seit dem 14. Jahrhundert ihre Stadt als Bern in Oechtland [9]). Karl IV. und sein Sohn

---

[1]) Annales Basileenses 1277, MG. SS. XVII, 201.

[2]) RDF II, 112 (a. 1333), 168 (1363), V, 76 (1392), VIII, 91 (1436); Peter v. Molsheims Chronik 1; Oeuchland FRB VI, 48 (1333).

[3]) Oûchland, Chronik des Hans Fries bei Tobler, Schilling-Ausgabe II, 420; Ychland FGB XIV, 133 (1529).

[4]) Cartul. de Mulhouse p. Moßmann T. IIe (Colmar 1884) n° 731 (a. 1448).

[5]) Frühestes Vorkommen bei Liliencron, Hist. Volkslieder der Deutschen I, 271 (1415), II, 371 (Jechtland 1495), 459 (1501), III, 13 (1507); Chronik. d. deutsch. Städte, Nürnberg IV, 349 (1476); in Univ.-Matrikel von Freib. i. B. im 16. Jh. geschrieben Ichtland, Jechtland, Yechtland, FGB XIV, 133ff.

[6]) Chronik des Hans Fründ, Landschreibers zu Schwytz (15. Jh.) hrsg. v. Kind (Chur 1875) S. 62, sonst S. 98 Uechtland, 109, 272, 279, 292 Oechtland (5mal); Cart. de Mulhouse IV (Colmar 1888) n° 1725 (a. 1474).

[7]) Hs. der Schilling Chronik v. J. 1548, Ausgabe Tobler II, 340.

[8]) FRB III, 421.

[9]) FRB IV, 462 (1311), VII 703 (1353), VIII, 521 (1363), IX, 112 (1368), 457 (1375). In Thüring Frickers Twingherrenstreit spricht der Berner Seckelmeister Fränkli „hie in Üchtland", Quellen z. Schweiz. Geschichte I, 47.

Wenzel stellen Privilegien für Bern in Uchtland (Oechtland) aus [1]), und in einer dieser Privilegienurkunden wird der Begriff auch auf Solothurn ausgedehnt [2]). Basler Chroniken des ausgehenden Mittelalters und des 16. Jahrhunderts bezeichnen Fraubrunnen im Kanton Bern, Murten und sogar Vippingen (Vippens) als im Uechtland (Oechtland) gelegen [3]).

Nach diesem Überblick über die Entwicklung und Verbreitung der Namensform werden wir es wagen dürfen, uns über ihren Ursprung zu äußern. Dabei ist zuerst zu beachten, daß der Name Ogo vor dem Namen Ochtland auftritt. Die Bezeichnung Ogo begegnet uns in der alten Form Osgo zuerst im Jahre 1040; Ohtland tritt uns erst 1082 entgegen. Ferner muß besonderes Gewicht darauf gelegt werden, daß der Name Ochtland zuerst in den südlichen Teilen des von ihm später in Anspruch genommenen Gebietes vorkommt, in der sprachlich gemischten Zone, die unmittelbar an die nördlichen Teile des Landes Ogo sich anschließt. Auf Arconciel wird er zunächst angewendet, und zwar in einer in weiter Ferne, in Albano bei Rom ausgestellten Ur-

---

[1]) FRB VII, 310, 320, 322 (1348), VIII, 589 (1364), 621ff., 624 (1365), IX, 72 (1367), 511 (1376), 541 (1377), 608 (1378). Vgl. ebenda VII, 731 (1326); Deutsche Reichstagsakten I, 321 (1381); RDF V, 50 (1389), VI, 27 (1403), VII, 141 (1423); Schreiber, Urkb. der Stadt Freiburg i. B. II, 49 (1386); Chroniken d. deutsch. Städte, Nürnberg I, 99, 103 (Ende des 14. Jh.), 223: Verona in Uchtlanden (1322), III, 378 (1442), Urkb. der Stadt Basel V, 268 (1399), 332 (1403), 376 (1407); Klingenberger Chronik hrsg. v. Henne v. Sargans (Gotha 1861) 105 (14. Jh.); Chronik d. Stadt Zürich (15. Jh.) i. Quellen z. schweiz. Gesch. XVIII, 168; Berner Chronik des Diebold Schilling (1468—84) hrsg. v. Tobler I, 1; „Die Geschichte des propheten Daniels", „gedruckt zu Bernn inn Uchtland by Mathia Apiario 1545", Centralbl. f. Bibliothekswesen 1898, S. 59.

[2]) „den burgern der stet zu Bern und Solotern in Oechtland" 1348 FRB VII, 321.

[3]) Basler Chroniken V, 62: zoch in Oechtlande, noch bi Bern in ein Kloster genant Frowenbrunnen (Ende 14. Jh.); V, 70: Friburgh u. Morten in Uechtland (1476); VI, 205 Bern in Üchtland (1535); VII, 411: Gerhardus v. Wippingen usz Uechtland (1546).

kunde, von der man nicht erwarten kann, daß sie es mit einer Gaubezeichnung so ganz genau nimmt, wie das in einer an Ort und Stelle ausgestellten Urkunde der Fall sein würde. Arconciel ist von der Nordgrenze des heutigen Greyerzbezirkes (des alten Landes Ogo) um La Roche vielleicht 2 Kilometer entfernt. La Roche wird noch als in Ogo gelegen bezeichnet [1]). Diese chronologischen und geographischen Feststellungen für das erste Vorkommen der Bezeichnung führen uns dazu, den Namen Ochtland mit Ogo in Verbindung zu bringen, ihn einfach als eine deutsche Rückbildung der romanischen Form Ogo anzusehen. Erinnern wir uns weiter daran, daß die romanische Form Osgo (Ogo) 1040, also etwa 40 Jahre vor dem ersten Vorkommen von Ochtland, erst im Aufkommen war, noch nicht recht verstanden wurde [2]). Dann kann man sich nicht darüber wundern, wenn man außerhalb des Ogo-Landes sich über die Grenzen des Gebietes, dessen Bezeichnung wie so oft im Mittelalter gewohnheitsgemäß sich gebildet hatte, nicht im klaren war und auch Nachbargebiete dazu rechnen konnte, die, als der Begriff fest wurde, nicht mehr dazu gehörten. Schon andere vor uns haben in Ochtland nur eine deutsche Umbildung von Ogo gesehen, so Wurstemberger [3]) und Gisi [4]).

Die deutsche Form Ochtland kann aber nicht auf die Ogo zugrunde liegende frühere deutsche Form Oeschgau zurückgehen, sondern wir müssen dafür vielmehr die romanischen Formen Ogo, Oggo, Ogga heranziehen, die von den Deutschen im Norden — zu denen der mit Arconciel beschenkte Graf Cono von Oltingen gehörte — nicht mehr verstanden wurden. Ogo, Oggo konnte ohne weiteres von den Deutschen zu Och-land umgebildet werden, indem der Endvokal fortgelassen und die

---

[1]) S. oben S. 94*, A. 2.

[2]) S. oben S. 92*.

[3]) Wurstemberger, Peter II., Graf v. Savoyen I, 272 A. 3, 274 A. 8; Wurstemberger, Gesch. der alten Landschaft Bern II (B. 1862) 284.

[4]) Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1884, S. 246f.

Media g zur Aspirata wurde, so wie zum Beispiel die Ortsnamen auf -iacum in der hiesigen Gegend ach-Endungen im Deutschen bekamen, aus Arconciacum (castrum) ein deutsches Ergenzach wurde, wie lacus zu (Maria) Laach, Lachen, monachus zu Mönch wurde. Eine besondere Erklärung verlangt nur noch das vor -land in Och-t-land eingeschobene t. Gatschet meinte, dieses t damit erklären zu können, daß es nur aus euphonischen Gründen, also behufs besserer Aussprache hinzugekommen sei [1]). Aber wie die Aussprache von Hochland den Deutschen keine Schwierigkeiten bereitet, so konnten sie auch Ochland sprechen, und unter den Varianten des Namens begegnet uns auch diese Form, sowie Oechland, Uchland, Uechland neben den viel häufigeren Formen mit t. Es dürfte sich für die Erklärung des t die Anlehnung an ein deutsches Wort empfehlen, durch das man dem Namen einen Sinn geben konnte.

Als ein solches Wort bietet sich uns das althochdeutsche Wort uohta, mittelhochdeutsch uohte, uhte [2]), mit dem man jetzt allein den Namen vielfach erklären will. Uohte, uhte bedeutet Dämmerung, insbesondere Morgendämmerung. Man hat diese Bedeutung zunächst in einer Weise ausgedehnt, die mit Recht beanstandet werden darf, indem man daraus eine Bezeichnung für eine Himmelsrichtung machte [3]). So deutete man zuerst das Uechtland als das gegen Morgen, gegen Osten gelegene Land. Für die einen war das Uechtland die östliche Gegend des alten Burgunderreiches [4]). Dagegen wurde aber mit Recht geltend ge-

---

[1]) Gatschet, Ortsetymolog. Forsch. I, 6 f.

[2]) Graff, Sprachschatz (Berl. 1834) I, 138; Schade, Altdeutsches Wörterbuch II² (Halle 1872), 996; Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch III (1861), 191.

[3]) Gatschet a. a. O. hat schon dagegen eingewandt, daß uohta eigentlich Morgendämmerung und nicht Osten bedeutet.

[4]) So zuerst Ruchat in seiner „Dissertation sur l'origine des noms" im Abrégé de l'hist. ecclésiast. du pays de Vaud (Nouv. édition Nyon 1838) p. 110; dann Gingins-La-Sarraz, Essai sur l'établissement des Burgunden 8; A. Jahn, Kanton Bern (B. 1850) 281 u. Chronik des Kt. Bern (B. 1857) 672.

macht, daß das Uechtland nicht die östlichste Gegend des Burgunderreiches gewesen ist, das bis zur oberen Aare und zum Thunersee reichte [1]). Lexer [2]) hat die Deutung als Ostland retten wollen, indem er meinte, daß das vom andern Sitze der Zähringer, von Freiburg im Breisgau aus, so angesehen worden sei. Aber das stimmt nun gar nicht, denn Freiburg im Uechtland liegt südsüdwestlich von Freiburg im Breisgau [3]). Auch kommt ja der Name Uechtland in seiner ältesten Form, wie wir wissen, schon vor dem Auftreten der Zähringer hier, und vor der Gründung von Freiburg im Breisgau (1120) vor. Diese Einwendung wurde in der neuesten Erklärung vermieden, die Platz [4]) versucht hat. Er wies darauf hin, daß im Luxemburgischen uchten, ucht ausschließlich auf die Abenddämmerung angewandt wird, und meinte, daß Uchtland das Land im Westen, an der deutschen Sprachgrenze der Schweiz sei, von der deutschen Schweiz aus betrachtet. Aber hierbei wird doch eben eine luxemburgische, nicht eine schweizerische Bedeutung des Wortes verwertet. Besser bleibt da immer noch die andere Deutung, die uochta als Nacht- oder Morgenweide auslegt [5]). „Weil in der Morgenfrühe das Vieh auf gewisse Weideplätze getrieben wurde, ergab sich die Bedeutung Weidezeit und Weideplatz," lesen wir im Schweizerischen Idiotikon [6]). Also Uechtland bedeute danach Weideland. Diese Er-

---

[1]) A. Jahn, Gesch. der Burgundionen II, 395 A.

[2]) Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch II (Leipzig 1876) 1721.

[3]) Das hat schon das Schweiz. Idiotikon I, 84 und in der Besprechung desselben auch J. L. B(randstetter) im Luzerner „Vaterland" Nr. 52 (3. März) 1901 hervorgehoben, der außerdem darauf hinweist, daß die Orts- und Flurnamen Uechteren, Uecht, Uechtmorgen, Uechtal, Uechtweid, Uechlet, Nüchteren, die in der Schweiz vorkommen, fast gar nie an Ostabhängen von Bergen oder Hügeln sich finden.

[4]) Liberté v. 7. Juli 1919.

[5]) Zuerst von Birlinger, Alemannia I (1872), 167.

[6]) Schweiz. Idiotikon I, 84. Brandstetter im Geschichtsfreund LXXIV (1919) S. 9, 168 f. Lüthi im Pionnier XXIII (Bern 1902) 23: „Die alemannische Grenzwüste (?) wurde als Weideland benutzt, daher der Name

klärung wird in der Tat für die in der deutschen Schweiz und anderwärts in Deutschland nicht seltenen Orts- und Flurnamen, die auf Uecht zurückgehen, stimmen, und man begreift, daß diese Erklärung am meisten Anklang gefunden hat. Für sich allein halte ich die Erklärung in unserm Fall nicht geeignet. Sie berücksichtigt nicht, daß unser Name erst nach dem Auftreten von Ogo im 11. Jahrhundert aufkommt, in romanischen Gegenden, Arconciel, Nierlet, die unmittelbar an das Ogoland anschließen. Auch ist zu bemerken, daß der Name nicht mit einem Doppelvokal Uo oder mit U zuerst auftritt, sondern mit einfachem O, und das behauptet sich ziemlich lange, bis aus Ohtiland Oechtland wird. Die Formen mit U beginnen erst im Anfang des 14. Jahrhunderts aufzutreten, während Ohtland schon 1082 vorkommt [1]). Die Form Uechtland ist überhaupt die letzte in der Entwicklung des Namens. Aber es ist wohl möglich, daß Uchtland, Uechtland von Anfang an auf die deutsche Umbildung von Ogo eingewirkt hat, zunächst in der Einschiebung des t und dann in der Weiterentwicklung bis zur völligen Ausgleichung in Uechtland. Denn man konnte damit einen Sinn verbinden, der auf das Ogo-Land zunächst gut paßte, als das Weideland, das noch heute wegen seiner Weiden als die „verte Gruyère" poetisch gepriesen wird. Wir kommen also zum Schluß, daß die Deutschen aus Ogo mit Anlehnung an ihr Wort uhte = Weideland ein Ochtland formten, das zuerst das Ogo-Gebiet im weiteren Sinn mit dem angrenzenden nördlichen Streifen bezeichnete, der wohl noch keinen besonderen Namen hatte, dann als der Begriff Ogo sich festsetzte und abgrenzte, nur für das nördlich von Ogo gelegene Gebiet verwandt wurde.

Damit tritt uns ein schon von Gatschet betonter einheitlicher

---

Uchtland." Im Jahrgang XXI (1900) wurde aber noch die Deutung als Einöde vertreten.

[1]) Daß Ochtland die ältere, Uchtland eine spätere Form ist, hat Ruchat a. a. O. schon mit gutem kritischem Blick hervorgehoben: „Uchtland est corrompu d'Ochtland".

Gedanke entgegen, unter dem die verschiedenen Probleme erscheinen, wenn wir eine allmähliche Ausbreitung des flüssig bleibenden Namens von Süden nach Norden saaneabwärts annehmen. Dabei muß dann freilich von Zeit zu Zeit bei dem Streben nach Festlegung des Begriffes eine Erstarrung eingetreten sein. Der Oesch-Gau, einst das Herrschaftsgebiet des in Château d'Oex waltenden Gebieters, wurde zur Bezeichnung des Territoriums der Grafen von Gruyère in der Form Ogo verwendet, kirchlich zur Bezeichnung des Dekanats Ogo, der sich nicht immer mit dem weltlichen Territorium deckte. Die im Norden wohnenden Deutschsprechenden mögen zuerst schlechthin für Ogo die deutsche Form Ochtland verwendet haben. Diese Bezeichnung konnte aber natürlich im Ogo selbst als fremdartige keine Wurzeln fassen, und so bürgerte sie sich ein für die Zone nördlich des Ogo, die sprachlich gemischt war, ohne daß diese damit fest umgrenzt wurde. Das scheint mir die einzige Erklärung zu sein, die in den historischen Verhältnissen, wie sie uns in den Urkunden entgegentreten, eine relativ sichere Unterlage findet und sprachlich die geringsten Schwierigkeiten bietet.

Die anderen Hypothesen, die man zur Erklärung des Namens vorgeschlagen hat, entbehren ganz einer solchen Unterlage und erweisen sich als willkürliche Kombinationen. Indem wir an ihre Durchmusterung gehen, beginnen wir mit den Humanisten. Deren etymologische Deutungen sind ja als gelehrte Spielereien bekannt. Wir wollen dennoch auf sie eingehen, weil sie uns zeigen, wie der Begriff Uechtland immer weiter durch sie ausgedehnt wird und von ihnen Mißverständnisse hervorgerufen wurden, die zum Teil bis heute noch nicht volle Aufklärung erfahren haben. Die uns interessierenden Stellen finden wir zumeist in den alten Beschreibungen der Schweiz, wie solche Werke unter den Humanisten seit den Werken des Aeneas Sylvius Mode geworden waren.

Der Verfasser der ersten Beschreibung der Schweiz, der Einsiedler Benediktiner Albrecht von Bonstetten, bietet noch wenig über Uechtland; diese Zurückhaltung macht ihm aber keine

Unehre. In seiner 1479 lateinisch und deutsch verfaßten Descriptio verzichtet er darauf, eine Deutung des Namens zu geben und bezeichnet mit Uechtland das Gebiet rings um Bern, das er aber richtiger Kleinburgund nennen möchte [1]). Die erste Erklärung, die uns entgegentritt, geht darauf aus, Oechtland als Oedes Land zu erklären. Das lag ja nahe, da auch die Form Oetland gebraucht worden war [2]). Diese Erklärung erwähnt zuerst Heinrich Gundelfingen, der damals an der nicht lange vorher gegründeten Universität zu Freiburg im Breisgau wirkte [3]). Gundelfingen verfaßte im Jahre 1486 in Freiburg im Breisgau einen seinem geistlichen Mitbruder, dem Beromünster Chorherrn Magister Peter Kistler, Propst des Kollegiatstifts in Zofingen, gewidmete Beschreibung Berns. Propst Kistler war der Sohn eines Berner Schultheißen, Chorherr und Pfarrer in Bern. Durch ihn hoffte wohl Gundelfingen einen Platz am Vinzenzstifte in Bern zu erhalten und vielleicht auch mehr, denn er brachte in seiner Schrift die Gründung einer Universität in Bern in Vorschlag. So erklärt es sich leicht, warum er seine Gelehrsamkeit dem Lobe Berns nach Humanistenart widmete. Bern, so lesen wir in seiner Topographia urbis Bernensis, sei eine über die Maßen glänzende Stadt, gelegen in Ödland, einem Lande der Burgundionen. Nach Jordanes, dem Geschichtschreiber der Ostgoten, berichtet er, daß die Burgunder aus Skandinavien gekommen wären und sich in dem von seinen Bewohnern verlassenen und danach benannten Ödland niedergelassen hätten, wo auch Freiburg liegt [4]). Es

---

[1]) Albrecht v. Bonstetten, Briefe u. ausgewählte Schriften hrsg. v. Büchi. Quellen z. Schweizer Gesch. XIII (Bas. 1893), 235. In der Beschreibung Berns heißt es: „Terra vicina circumcirca Uechtlandia dicitur, quam verius Minorem Burgundiam (ut veteres scribunt) vocitaremus." Deutsche Übersetzung ebenda 256.

[2]) S. oben S. 108*, A. 9.

[3]) Vgl. über ihn und seine Topographia Bernensis Rüegg, Heinrich Gundelfingen, Dissertation (Freiburg, Schweiz 1910), besonders S. 58ff.

[4]) Topographia urbis Bernensis auctore Henrico Gundelfinger, hrsg. v. Blösch, Archiv des Hist. Vereins Bern IX (1880) 180: Berna ornatissima enim sita in Ödlandia, Burgundionum terra ... Referunt

fehlt hier noch an dem Quellennachweis für die Verwüstung des Landes und der Angabe, wann das geschehen sei, für einen Humanisten ein reizvolles Problem.

Die Lücke suchte der Züricher Heinrich Brennwald in seiner 1508—16 verfaßten Schweizer Chronik auszufüllen. Unter der Überschrift „Von dem Gow Vastonum Ötland oder Üchtland und der Statt Fryburg" beginnt er: „Es ist zu wússen, das in Helvecia in dem gow, das Vastanum heißt, gar ein mechtig statt, etwan des ganzen Gallier landes (Anventum und jetz Wiblispurc genempt) gelegen ist," erzählt dann, wie Vespasian in Aventicum residiert und für den jüdischen Krieg unter der Bevölkerung Mannschaften ausgehoben habe, „begert er an dieselben Helvecios in dem Gow Vastonum und von der mechtigen statt Aventum, das sie mit Tito, sinem sun, uber mer schiffen". Weil so wenige von den Helvetiern aus diesem Krieg zurückkehrten, „das land darumb Ödland genempt ward, dann gar wenig man darin was und wird nach da har von dem gemeinen man Üchtland genempt" [1]). Das seltsame Wortgebilde Vastanum ist kaum anders zu erklären, als durch die von dem Herausgeber Luginbühl aufgestellte Annahme, der Verfasser habe das vor Aventicum stehende Wort vastatum in der oben schon angezogenen Stelle

---

namque antiqua apud nos annalia (Hs. animalia) Burgundos eam terre partem hominum incultam desertam inhabitatamque antehac primum incoluisse easque gentes ex Scandiis ultimis Sarmathie insulis ad 880 milia ripe Rheni ac precipue in Ödlandia a loci desercione dicta minori maiorique Burgundiis insedisse. — P. 183: ea parte, qua Friburgum itur, munitissimum Ödlandie oppidum ...

[1]) Heinrich Brennwalds Schweizer Chronik hrsg. v. Luginbühl, Quellen z. Schweizer Gesch. N. F. I Chroniken (Basel 1908) I, 310f. Noch zweimal kommt er auf seine Erklärung zurück, auf die er also großen Wert gelegt zu haben scheint, S. 312, wo er von der Gründung Freiburgs durch den Zähringer Herzog Berchtold berichtet: „von im Friburg im Ödland oder Üchtland, siner houptstatt im herzogtum Zeringen oder Prißgöw nach genempt ward" und S. 313 „Friburg in Ödland oder als man diser Zit spricht Üchtland".

aus der sogenannten Fredegar-Chronik [1]) für vastanum gelesen und darunter einen Gaunamen verstanden, der Wüstland bedeutete. So grob auch das Mißverständnis war, es wirkte lange nach [2]).

Der Schwiegersohn Heinrich Brennwalds, Johannes Stumpf, der die Brennwald-Chronik benutzte, verhält sich wohl noch ablehnend gegenüber der Erklärung Uechtlands aus Ödland, aber in seiner „Gemeiner loblicher Eydgenossenschaft Beschreybung" setzt er Uechtland gleich dem Pagus Aventicensis oder Wifflisburger Gau und läßt es bis zur oberen Aare, Thuner- und Brienzersee reichen im Osten [3]). So machte die Gleichsetzung von Aventicensis Pagus und Uechtland doch Fortschritte, denn Aventicum fesselte vor allem in diesen Gegenden die Blicke der Humanisten, und auf diese Römerstadt suchten sie mit Vorliebe alle Ereignisse früherer Zeiten zurückzuführen.

Josias Simler nennt Freiburg im Uechtland lateinisch Fri-

---

[1]) S. oben S. 86*.

[2]) Zu derselben Zeit nennt Glareanus in seinem Lobgedicht auf die Schweiz, das 1515 zuerst in Basel erschien, v. 127 Freiburg „gentis Aventinae decus" (s. unten das Guillimann-Zitat S. 121* A. 2). Es scheint danach, daß auch er Uechtland gleich Land von Aventicum gesetzt hat. Ob er Brennwalds Deutung kannte und annahm, muß dahingestellt bleiben.

[3]) Joh. Stumpf, Gemeiner lobl. Eydgenossenschaft ... Beschreybung (Zürich 1548) l. VIII c. 1. Bd. II S. 247r. Er spricht zuerst davon, daß, wie „etliche alte geschribene Helvetierchronicke" zeigen, Vespasian aus dem Gau von Aventicum so viel Männer für den jüdischen Krieg ausgemustert habe; die Landschaft sei dadurch ganz leer geworden „und dahär genennt seye worden Oedland, bald darnach durch Verenderung der Sprach Uechtland usf. Aber dise Meinung sicht einer Fabel nit gar ungleych, darumb ich nit daran wil gebunden seyn". Dafür bekennt er sich hier zu einer andern Erklärung, die wir unten anführen werden S. 126* A. 2. Im 17. Kapitel desselben Buches S. 263 kommt er noch einmal auf die erste Erklärung, weniger scharf abweisend, zurück: „Deßwegen auch die alten Helvetier Chronicken nit gar fälend, da sy in Beschreybung Oedlands oder Nuechtlandes under anderem meldend, daß Vespasianus seinem Sun Tito auff den Heerzug für die Statt Hierusalem die Helvetischen Völcker im Wiflispurger Gow under anderm Kriegsvolck habe z'igeben..."

burgum Aventicorum und konstruierte für Aventicum einen deutschen Namen Uchten [1]).

Dazu hatte ihn höchst wahrscheinlich die Lektüre der „Beschreibung Galliae comatae" von Aegidius Tschudi gebracht, denn Tschudi hatte sein Werk schon vorher, 1572, vollendet, und Simler Einsicht in sein Manuskript gegeben [2]). Aegidius Tschudi setzt auch den „Pagus Aventicus" dem Uechtland gleich und beschreibt danach ausführlich die Ausdehnung des Uechtlands, dessen Ostgrenze der ganze Lauf der oberen Aare bilde, während er es im Süden bis zu den Walliser Firsten sich ausdehnen läßt; die Wasserscheide zwischen Genfersee und Quellgebiet der Aare sei die Grenze gegen die Waadt, im Westen schließe es der Jura ab, und im Norden dehnt er es über Solothurn aus bis zur Sigger, der alten Grenze zwischen Lausanner und Konstanzer Diözese. Also Thuner-, Brienzer-, Neuenburger-, Murtener- und Bielersee rechnet er dazu. Aber er gesteht uns doch, daß diese Ausdehnung eine künstliche ist und eigentlich nur die Gebiete um Bern und Freiburg als Uechtland bezeichnet werden [3]). Er glaubte, einen

---

[1]) In seiner ersten deutschen Ausgabe „Regiment gemeiner loblicher Eydgnoschafft" (Zürich 1576) lesen wir von Bern in Uechtland S. 70 u. Freyburg in Uechtland, in der ersten lateinischen Ausgabe De republica Helvetiorum (Tiguri 1577) p. 159 von Friburgum Aventicorum. Joh. Baptisti Plantini Helvetia antiqua et nova (Bernae 1656) p. 106: „Lacus Muratensis ... ex parte latius olim patuisse credunt nonnulli, ita ut ad muros Aventicanos se extenderet; unde quoque credit Guillim. quondam Aventicensem nominatum. Extant quoque foederum a. 1333 scriptae, in quibus nominatur der Uchtsee, unde colligit Simler MSC. Aventicum tunc Uchten nominatum, a quo regioni nomen Uehtland." Dieses Manuskript von Simler scheint nicht gedruckt worden zu sein.

[2]) Allg. Deutsche Biographie Bd. 38, S. 742. Aus dem in vorhergehender Anmerkung gebrachten Zitat Platins geht hervor, daß Simler in dem Platin zugänglichen Manuskript das gleiche Argument (Murten-See = Uchtsee, Hinweis auf Ocktisee im Bundesbrief von 1333) gebraucht wie Tschudi.

[3]) Tschudi, Gallia comata (Constanz 1758) 89: „Dieses Land hat auch vielerlei Namen, heißt doch mit Recht überall Uechtland, wiewohl es allein umb Bern und Freyburg den Namen erhalten."

besonderen Grund zu haben für die Meinung, daß Uechtland der alte Gau von Aventicum wäre, weil der Murtensee, einst Aventicus lacus genannt, in einem Bundesbrief vom Jahre 1333 Uchtsee genannt werde. Daraus schloß er, daß aus Aventicum (Aventschen) im Deutschen der Name Uchten geworden sei; der Name Uchten sei nachher durch die andere Bezeichnung Wifflisburg verdrängt worden [1]). Es verlohnt sich, der Begründung näher nachzugehen. Der Bundesbrief, den Tschudi im Auge hat, ist der vom 20. Juli 1333, den er auch in seiner Chronik bringt. Dort findet sich in der Tat das Wort Ocktisee, auf das Tschudi zweifelsohne seine Begründung aufbaut [2]). Es steht in der Grenzlinie, die für den im Bundesbrief näher bezeichneten Friedensbezirk aufgeführt wird, nach Greyerz, Vevey und vor Grandson. Schon diese Reihenfolge zeigt, daß wir hier etwas anderes als den Murtensee zu erwarten haben. Die richtige Lesart finden wir in dem neuen Abdruck des Bundesbriefs im Basler Urkundenbuch: „gen Grúgers von dannen gen Viuis, von dannen gen Ochtsche, von dannen gen Gransen" [3]). Ochtsche, das Tschudi als Ocktisee gelesen, als Uchtensee gedeutet und dem Murtensee gleichgestellt hat, ist — Ouchy. Tschudi hat aber außer Simler noch andere mit seiner falschen Lesung verführt [4]).

---

[1]) Ebenda u. S. 153, 159.

[2]) Tschudi, Chronikon (Basel 1734) I, 328.

[3]) Urkundenbuch der Stadt Basel IV (1899), 103. Im Register richtig unter „Ouchy".

[4]) Joh. Bapt. Plantini Helvetia antiqua et nova 106 (s. oben S. 119*, A. 1). Kommentar des Jacob Otto in seiner Ausgabe des Beatus Rhenanus Libri rerum germanicarum (Ulm 1693) p. 490: „Regio Uchtland sive Nüchtland et lacus, quem hodie a vicino oppido Moratensem vocant, Uchtersee et Lacus Aventicus appellitatur in antiquis instrumentis." Marquard Wild, Apologie pour la vieille cité d'Avenche (Berne 1710) 164: „Déesse Aventia ... de la quelle probablement suivant l'inscription et la ville et le peuple ont tiré le nom Aventicum et Aventicenses, ainsi appelés des Romains et ensuite des Allemands Aucht-, Ouecht-, Oucht-Land et le Lac Lacus Aventicus, en allemand Ouchtsee, suivant les vieux instrumens et traités de confédération de l'an 1333." Jakob Lauffer in

Sie gab den Humanisten die beste Gelegenheit, auf dem von ihnen bevorzugten klassischen Boden zu bleiben. Der aus Freiburg stammende Historiker Franz Guilliman, dessen Antiquitates oder De rebus Helvetiorum das erste in Freiburg gedruckte wissenschaftliche Werk sind [1]), schwelgte besonders darin. Er ist glücklich darüber, daß das Land seiner Vaterstadt Freiburg im Uechtland den alten Namen von Aventicum erhalten habe, und bezieht sich ausführlich, ohne freilich Tschudi zu nennen, auf den Bundesbrief von 1333, in dem der Murtensee lacus Aventicus genannt würde [2]). Die Deutung Brennwalds, daß der Name Uecht-

seiner Beschreibung Helvetischer Geschichte I (Zürich 1736), 197 scheint Tschudis Argumentation im Auge zu haben, indem er die Deutung Uechtland = Oedland mit der Erklärung der Aushebungen Vespasians zurückweist und bemerkt, „allein der Nahme Uecht-Land scheinet viel älter zu sein und einen andern Ursprung zu haben." Watteville, Hist. de la Confédération helvétique 3e Edit. T. Ier (Yverdon 1768) 70 kennt die Argumentation aus Plantin und macht dazu kritische Bemerkungen: „je doute qu'Avenche fut assez considérable dans le 13e et 14e siècle pour avoir donné son nom au Lac, puisqu'en 932 il portait déjà le nom de Lac de Morat, comme il paroît par un diplome de cette année." Leu zweifelt wohl auch, bringt aber doch mit Berufung auf Plantin (und Wattenwyl) einen Artikel „Uecht-See", Allgem. helvetisches eidgenöss. Lexikon XVIII, 461. Gingins-Sarraz, Essai sur l'établissement des Burgunden 59 beruft sich ohne Bedenken auf Tschudi und gibt sogar noch an, daß der Name Uchtensee „dans quelques documens du moyen âge" sich finde. Auch das neue Geogr. Lexikon der Schweiz VI, 219 wiederholt den fingierten Namen Uechtsee.

[1]) Vgl. Joh. Kälin, Franz Guilliman, ein Freiburger Historiker, Freiburger Geschichtsblätter XI (1905) 2.

[2]) Guillimanni De rebus Helvetiorum sive Antiquitatum (Frib. 1598) l. I c. 2, p. 13: Huius (sc. pagi Aventicensis), ut ceterorum, plures partes per varia nomina. Antiquum et ingenitum vocabulum solum circa Friburgum retinuit, ubi Aventici ruinae, regionis, ut totius olim Helvetiae capitis. Unde non immerito quidam de Friburgo cecinisse Glareanum existimavere „Gentis Aventinae decus et suprema potestas". Regio Vchtland nominata, non autem Nuchtland, ut perperam, nec sine iniuria antiqui et veri nominis quidam hactenus scripsere Rhenano (s. unten S. 126*, A. 2), credo adulati, qui Nuithones nobis, si Dis placet, ex Sueuia in eas partes

land als Oedland anzusehen sei und daß diese Bezeichnung infolge der Aushebungen Vespasians für den jüdischen Krieg entstanden sei, weist er zurück, und weil er sicher darin ist, daß sich in Uechtland der römische Name Aventicum erhalten habe, gibt er in seinem 1598 erschienenen Werk als Druckort den Namen „Friburgi Aventicorum an [1]), der auch auf der Umschrift wiederkehrt, die wir auf dem von Martin Martini gezeichneten Freiburger Wappen lesen [2]).

Die Erklärung Uechtlands als Oedland behauptete sich aber und wurde besonders zuversichtlich vertreten von Conrad Füßlin [3]). Auch Johannes von Müller deutet Uechtland als Oedland, bezieht aber die Verwüstung auf die Zeit des Unterganges

---

transtulit. Sane non solum regio tota Uchtland, sed etiam lacus, quem hodie a vicino opido Moratensem vocant, in antiquis instrumentis Uchtersee, sive lacus Aventicus nominatur, sicuti postea dicemus. — L. I c. 3, p. 20: Lacus ... olim Aventicus dicebatur, usitato etiam ultimis temporibus nomine, sicuti ex antiquo foedere constat, quod praefecti Austriaci nomine Alberti et Othonis Austriacorum principum ... sanciere. — Habsburgiaca l. VI c. 1: Berchtoldus ... de urbe in Aventicis condenda, quae dominaretur, Aventicorumque post Aventici Helvetiorum quondam capitis, interitum, caput esset, animum advertit perfecitque ... Friburgum nominavit.

[1]) De rebus Helvetiorum sive Antiquitatum l. I c. 9, p. 78: constanti fama celebratur, ipsum (sc. Vespasianum) sive Titum, Aventicensem pagum, dum Judaicum bellum ingenti studio comparat, colonis conscriptis poene exhausisse regionique nomen Vchtlandiae, quasi vacuae et solitariae fecisse, quamvis hoc nomen antiquius esse mihi nullum dubium sit, ut Aventici, quod Romanis scriptoribus inde formatum.

[2]) Das Wappen befindet sich auf dem von Martin Martini gezeichneten und 1606 von Stephan Philot herausgegebenen Stadtplan, wiedergegeben von Max de Diesbach in den Nouvelles Etrennes Fribourgeoises 1899, p. 7, und danach in FGB V (1898) S. 157. Die Umschrift lautet: Berchtoldus IIII Zeringiae dux necnon Burgundiae Cisiuranae (sic) rector, Friburgi in Aventicis conditor a. d. n. 1179.

[3]) Joh. Conr. Fueslin, Epitome hist. Helvetiae antiquae (Tiguri 1734) l. II c 2, p. 17.

des römischen Reiches [1]). Er stützt sich auf eine Stelle aus Gregor von Tours, der von den ersten Juraklöstern handelnd, von „Jorensis deserti secreta, quae inter Burgundiam Alamanniamque sita Aventicae adiacent civitati" spricht [2]). Damit bezeichnet aber Gregor von Tours die Gegend um Romainmôtier, die niemals später zum Uechtland gerechnet wurde [3]). Andere wollten die Verödung in die Zeit verlegen, als durch die Kämpfe zwischen den Enkeln der Brunhilde, Theudebert II. und Theuderich II., im 7. Jahrhundert die Gebiete zwischen Jura und Alpen verwüstet wurden, und so ist diese Erklärung bis in die jüngste Zeit noch hie und da vertreten worden [4]).

Daß die Erklärung aus Oedland methodisch als eine verfehlte angesehen werden muß, kann leicht gezeigt werden. Sie geht nicht von der ursprünglichen Namensform aus, die in der ersten Silbe keinen Umlaut, dafür einen Kehllaut (O*ch*tland) hat, sondern von einer Nebenform, die sehr selten und verhältnismäßig spät, zuerst im Jahre 1275 erscheint, und zwar stets für Freiburg [5]), also nie für die Gegenden an den Seen um Avenches, auf die es ankäme. Es bliebe auch gänzlich unaufgeklärt, wie die Bezeichnung sich vom 7. Jahrhundert — wenn wir den spätesten Termin für ihr Entstehen annehmen — bis in das ausgehende 13. Jahrhundert erhalten konnte, ohne uns früher entgegenzutreten. Im übrigen kann es nicht meine Sache sein, die philologischen Bedenken darzulegen.

Wir haben noch eine andere Erklärung, die aus falsch ange-

---

[1]) Joh. v. Müller, Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft 1. Teil (Leipz. 1825), 74f., 92f.

[2]) Vitae patrum I, 1. Mon. Germ. SS. rer. Merov. I, 664.

[3]) Jahn, Die Geschichte der Burgundionen u. Burgundiens II (Halle 1874), 385 A. 1, 395 A.

[4]) Egli, Nomina Geographica[2] (Leipz. 1893), 952; Geographisches Lexikon der Schweiz I, 113 s. v. Avenches, VI, 219 s. v. Uechtland; Martignier et de Crousaz, Dictionnaire de Vaud 45; Holder, Mélanges d'hist. frib. (Frib. 1898) 23; Benz, Gerichtsverfass. v. Freiburg FGB. IV, 5.

[5]) S. oben S. 108*, A. 9.

brachter Humanistengelehrsamkeit hervorging, noch viel weniger begründet ist, aber gleichwohl lange nachgewirkt hat. Auch hier war der Ausgangspunkt eine Nebenform, dazu eine solche, die aus einem offenbaren Mißverständnis entstand, wir können sagen eine Mißbildung, die in ihrer Art freilich manchmal vorkommt. Durch das Hinüberziehen des auslautenden n in der Präposition in wurde nämlich aus Friburg (Bern) *in* Uechtland ein Friburg (Bern) in Nuechtland gehört, und so die Form Nuechtland gebildet [1]). In einem Schreiben der Stadt Nürnberg aus dem Jahre 1374 begegnet uns — soweit ich sehe — zuerst diese Mißbildung in der Form: Bern in Nûhtland [2]). Daß fern von hier die Mißbildung aufkommen konnte, begreift sich leicht. Sie wurde dann von den Humanisten aufgenommen und mit antiquierter Gelehrsamkeit zu erklären gesucht. Der Schlettstädter Humanist

---

[1]) So erklärten die Form Nüchtland schon Abraham Ruchat († 1750) in der „Dissertation sur l'origine des noms des principaux lieux de la Suisse et en particulier du pays de Vaud", die seinem „Abrégé de l'hist. ecclés. du pays de Vaud" angehängt ist, in dessen Edit. nouvelle (Laus. 1838) p. 109; und Birlinger in Alemannia I (1873), 160, 167, 172, als richtig anerkannt im Schweiz. Idiotikon I (1881), 84; Grimm, Deutsches Wörterbuch VII (1889) Sp. 969.

[2]) FRB IX, 392. Weitere Beispiele finden sich in den von Büchi FGB XIV, 133ff. aus Matrikelauszügen zusammengestellten Listen von Freiburger Studenten auf auswärtigen Hochschulen: S. 154 Nüchtland (Wien a. 1421), 133 Neychtland, 138 Niechtland (Freiburg i. B. a. 1505, 1570); in der anonymen Basler Chronik a. d. J. 1521—1526, Basler Chroniken VII, 256; Joh. Frisius, nomenclator latino-germanicus novus (Zürich 1556) p. 138; in Forers Tierbuch (Zürich 1563) Bl. 20b (zitiert in Alemannia I, 167); Teutscher Nation Heldenbuch (Basel 1570) III 501; hs. Itinerarium des Sebastian Werro „unwürdigen Priester von Fryburg us Nüchtland im Jahr 1581" ASF V, 193; auch in der hs. Chronik Rudella 16. Jh. (Staatsarchiv Freib. Vol. 63a p. 163: Nuichtland) und in „Der durchläuchtiger Welt III. Teil" (Hamburg 1710) 6. Abschnitt S. 246, 253. In Werner Rolevink, Fasciculus temporum (Argentinae, Pryss 1487) f. 78b finden wir die Form Nochtlandia und dementsprechend in der französischen Übersetzung (Genève, Cruse 1495) Nocthlandie, woraus dann die französische Form Nuctlande wurde. S. unten S. 126*. A. 3.

Beatus Rhenanus bildete daraus in seinen 1531 erschienen Büchern Rerum Germanicarum die lateinische Form Nuithlandia, um dann den Namen von einer vermeintlichen Abteilung der Burgunder, von den bei Tacitus erwähnten Nuithones abzuleiten [1]). Die Nuithonen hätten sich in der Gegend von Avenches niedergelassen und ihr den Namen Nuithlandia gegeben.

Nicht wenige sahen das als eine Entdeckung an. Der von Zürich nach Bern berufene Theologieprofessor Johannes Rhellicanus (Müller) beeilte sich schon 1533 in sein frisch erworbenes Exemplar des bei Frobenius gedruckten Buches von Beatus Rhenanus einen Erwerbsvermerk einzutragen mit dem Schluß „Bernae in Nuichthonibus" [2]). In der Universitätsmatrikel von Freiburg im Breisgau begann man seit 1549, bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, Studenten aus Freiburg in der Schweiz als Nuithones oder aus Friburgum Nuithonum einzutragen [3]). Durch die so immatrikulierten Studierenden wurde diese gelehrte lateinische Form auch in ihre Vaterstadt Freiburg im

---

[1]) Beati Rhenani Selestadiensis Rerum Germanicarum ll. III (Basileae 1531) p. 59: Caeterum Nuithones, quorum Tacitus meminit, arbitror prius in Germaniam deinde in Maximam Sequanorum una cum Burgundionibus transcendisse, a quibus tractus Aventicensis appellatur hodie Nuithlandia. Sed et eadem regiuncula Burgundiae nomen habet, ut appareat Nuithones partem fuisse Burgundionum, illis namque se coniunxerunt. Dazu p. 134 unter dem Titel Nuithonum regio: Burgundiones ... quid vetat credere, quum meliores agros quaesitum irent, rapuisse secum Nuithones, quorum nisi apud Tacitum nulla amplius memoria, qui transgressi cum illis in Sequanos citra Juram consederint in Helvetiis, ubi hodie Bernam et Friburgum oppida cultiss. cernimus.

[2]) In dem auf der Zürcher Stadtbibliothek befindlichen, einst Joh. Rud. Stumpf — dem Sohne des Verfassers der Chronik — gehörigen Exemplar der Ausgabe von 1531 liest man auf dem Vorsatzblatt, das dem Buchdeckel innen angeklebt ist: Johanni Rhellicano domino meo 4 lb. constiti. Anno 1533 mense Martio. Bernae in Nuichthonibus.

[3]) 1549 Friburgensis ex Nuichtonibus, Friburgo ad Huithtones (!) 1556 Friburgo Nuithonum, 1570 Friburgen. Nuithorum, 1574 Friburgens. ex Nuitonibus, 1575ff. F. Nuithonum, zuletzt 1602, dann ganz verdrängt durch Friburg. Helvet. oder bisweilen noch Uchtlandie. FGB XIV, 136ff.

Uechtland verbreitet [1]). Und nicht allein schweizerische und deutsche Humanisten folgten dem Beatus Rhenanus [2]). Auch in Frankreich begann man von Nuichtons als einem Teil der Burgunder zu sprechen. So Gollut in seinen 1592 zu Dôle erschienenen Mémoires histor. de la république Séquanoise [3]). Phili-

---

[1]) Der junge Wilh. Techtermann spricht in einem während seiner Studienzeit zu Freiburg i. Breisgau c. 1570 abgefaßten Gedicht von „Nuithonica arva". Tobie de Raemy, Le chancelier Techtermann in ASF X, 391. In einem später von Freiburg i. Breisgau an ihn als Staatskanzler 1586 gerichteten Brief wird er als „reipublicae Helveticae Friburgi Nuithonum archigraphus" betitelt (ebenda 387). Sein Sohn Martin, der des Vaters poetischen Geschmack erbte, widmete ihm bei der Ernennung zum Staatsrat i. J. 1600 ein Gedicht, in dem das Freiburger Volk als Nuitonidum populus bezeichnet wird (ebenda 394). So kann es uns nicht wundern, daß wir in Merians Topographia Helvetiae von 1654 auf der Karte Freiburgs als zweiten Titel Friburgum Nuitoniae (Nouvelles Etrennes Frib. XXXV (1901) 59) lesen. Eine Arbeit des Baron Nicolas François Joseph d'Alt aus dem 18. Jh. ist betitelt: „Friburgum Helvetiorum Nuythoniae". W. J. Meyer, Catalogue des mss. de la Bibliothèque de la Société économ. ASF X, 357.

[2]) Joh. Stumpf hat die Erklärung von Beatus Rhenanus angenommen in seiner „Beschreybung" II, 247, auch Joannes Frisius in seinem Nomenclator (Tiguri 1556) p. 134: Nuithones, Uchtlender, p. 138: Friburgum in Nuithonibus. Aegidius Tschudi aber verwarf sie in seiner Gallia comata 88, ebenso Vignier, Rerum Burgundionum chronicon (Basileae 1575) 9, Guilliman (s.o. S. 121*, A. 2) und auch Conrad Fueslin, indem er in seiner Epitome historiae Helvetiae antiquae (Zürich 1734) l. 2 c. 2 gute kritische Bemerkungen beifügte, dafür schloß er sich der Erklärung aus Ödland an. Aber in der späteren Ausgabe von Füßlins Staats- und Erdbeschreibung der schweiz. Eidgenossenschaft (Schaffhausen 1770) II, 97, wird zu Freiburg bemerkt, „oft mit dem Zunamen im Uechtland, auf lateinisch bisweilen Friburgum Nuithonum", und III, 398, wird von dem Namen Nuithonia gesprochen, „woraus der deutsche Name Nůchtland oder Uechtland entstanden". Suicerus, Chronologia Helvetica (Hanoviae 1607 zuerst gedruckt) in Thesauri hist. Helv. (Tiguri 1735) p. 4: Nuichthones prius Aventini appellati, cfr. p. 11. Noch bei Diefenbach lesen wir im Glossarium Latino-germanicum (Francofurti a. M. 1857) nach Gollii Onomasticon (Argentor. 1582) Nuithones Nůchtlender.

[3]) P. 66s.: accompagnés de Nuichtons, Vandales et autres peuples de l'alliance Gothique ils (les Bourgougnons) forcèrent les gardes Ro-

bert de la Mare hielt sich noch Ende des 17. Jahrhunderts für berechtigt, von der „Nuithonum Germaniae populorum transfusa in Burgundiam colonia" zu schreiben [1]). Ja, bis ins 19. Jahrhundert gebrauchte man Nuithoniae als Bezeichnung für einen Teil des alten Burgundenreiches [2]). Ein Studentenverein am Collège St. Michel in Freiburg nennt sich noch heute Nuithonia, und in den Freiburger Neujahrsblättern erzählt man noch für das Jahr 1919 Anecdotes Nuithoniennes [3]).

Die ganze gelehrte Deutelei, die den Namen Nuithonia schuf, hat aber eine sehr gebrechliche Stütze. Sie fußt allein auf der einmaligen Erwähnung der germanischen Völkerschaft Nuithones bei Tacitus [4]), die im Norden Jütlands wohnte. Sonst wissen wir nichts von ihr. Daß die Nuithones zu den Burgundern in irgendwelchen Beziehungen standen, ist gar nicht zu erweisen, noch viel weniger, daß sie mit den Burgundern auszogen und in die hiesige Gegend gekommen seien. Zu alledem ist, wie Müllenhoff zeigt [5]), die Namensform bei Tacitus sicherlich verderbt, da die Lautfolge Ui undeutsch ist; wahrscheinlich ist Huithones zu lesen, was die Weißen bedeuten würde [6]). Es kann kein Zweifel

---

maines ... environ l'an 406 ... s'emparerent du païs des Séquanois, de la Nucthlande. Unter den benutzten Autoren wird am Schluß des Vorworts Beatus Rhenanus erwähnt.

[1]) Phil. de la Mare, Historicorum Burgundiae conspectus (Dijon 1689) 37, zitiert bei Jahn, Burgundionen II, 395.

[2]) Kuenlin, Dictionaire de Fribourg (Fbg. 1832) I, 240; (Raemy), Dictionnaire de Fribourg (Fbg. 1886), 14.

[3]) Nouvelles Etrennes fribourgeoises 1919 p. 128.

[4]) Taciti Germania c. 40. Nachdem von den Langobarden gesprochen wurde, heißt es dort: Reudingi, deinde et Aviones et Anglii et Varini et Eudoses et Suardones et Nuithones fluminibus aut silvis muniuntur. Das ist alles.

[5]) Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde IV: Die Germania des Tacitus (Berl. 1900) 467.

[6]) Much in Hoops Reallexikon d. German. Altertumskunde III (Straßburg 1915) 347.

sein, daß die Deutung des Beatus Rhenanus und die Form Nuithonia durchaus unberechtigt sind.

Angesichts der Tatsache, daß Beatus Rhenanus die lateinische Form Nuithonia aus dem deutschen Nuechtland erfand, kann die Erklärung von Platz [1]), der Nuithonia als die französische Übersetzung von Nachtland, Abendland hinstellen wollte, gar nicht in Betracht gezogen werden.

Die übrigens nur sehr hypothetisch von Mone [2]) vorgeschlagene Ableitung aus dem Keltischen von uch = oben, nach der Uechtland Oberland bedeuten würde, erwähnen wir zum Schluß nur noch der Vollständigkeit halber. Sie ist nirgends ernst genommen worden.

Wir können damit unsere Darlegungen abbrechen. Indem ich sie der Öffentlichkeit zur Prüfung übergebe, weiß ich wohl, daß zu den alten Hypothesen neue hinzugefügt wurden, deren Unterlagen nun aber als fester angesehen werden können. Für die Entwicklung der Namen in dem von mir vertretenen Sinn scheint mir vor allem die einheitliche Richtung zu sprechen. Sie geht dem Laufe der Saane entlang und entspricht dem auch sonst in diesen Gegenden zu beobachtenden Ineinanderwirken von romanischen und deutschen Namensformen. Zuerst an dem castrum d'Oiz, d'Os, dem heutigen Château d'Oex (Oeschburg) haftend, dürfte der Name von dem Gründer dieser Burg herzuleiten sein, einem Otius, welchen Namen wir auch in Eysins haben. Aus dem Burgnamen wurde auch ein Gauname geformt: Pagus Ausicensis (Oeschgau), romanisch Osgo, Ogo, der sich nachher mit der Grafschaft Gruyère deckte. Aus Ogo bildete man in deutschem Munde für die an dem Laufe der mittleren Saane gelegenen Gebiete, deren Mittelpunkt nachher Freiburg wurde, ein Ocht-land, Oechtland und schließlich Uechtland, das mit dem Namen Freiburg eng verbunden wurde. Der Name Uechtland weist so eine ganz stattliche Ahnenreihe auf, und Frei-

---

[1]) Liberté v. 7. Juli 1919.

[2]) Mone, Urgeschichte des badischen Landes II (Karlsruhe 1845), 130.

burg darf ihn als alte historische Bezeichnung auch heute noch mit Ehren tragen, um so mehr, als er die Bedeutung wiederspiegelt, welche für die territoriale Entwicklung des Freiburger Gebietes der Lauf der Saane hat. Der Blick auf „Les bords de la libre Sarine", die das Freiburger Nationallied feiert, hilft uns auch zur Erklärung für die alten historischen Benennungen des Freiburger Landes.

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorbemerkung 79*
I. Château d'Oex 81*
II. Ogo 90*
III. Uechtland 100*